

Matthias Meiler

Semiologische Überlegungen zu einer Theorie des öffentlichen Raums. Textur und Textwelt am Beispiel der Kommunikationsform Kleinplakat¹

Abstract

This paper consolidates reflections from different disciplinary perspectives, synergising them under the umbrella of semiology (L. Jäger). Hence will be reconstructed, what is called the public space. Using the example of small placards (understood as a special form of communication (W. Holly)) the textual and non-textual constitutions of public space will be focused, discussing in which way these two phenomena bidirectionally interact. In order to do so, different types of signs have to be analysed: Here only written-language, pictorial and architectural signs, as resources of semiosis, can be analysed in their function of constituting space. This consideration is entirely framed by a holistic and action-theoretical understanding of communication (i.a. K. Ehlich).

Der Beitrag führt verschiedene disziplinäre Überlegungen zusammen, um sie unter dem Dach der Semiologie (L. Jäger) für eine empirisch angeleitete Rekonstruktion dessen, was als ›öffentlicher Raum‹ bezeichnet werden kann,

¹ Für prüfende Augen und kritische Kommentare zum Manuskript danke ich Christine Domke, Klaus Sachs-Hombach, Robby Rösner und Martin Boldt. Für Erweiterungen des Korpus auf u.a. die Stadt Mannheim danke ich Yvonne Reißmann.

fruchtbar zu machen. Dafür wird anhand der Kommunikationsform (W. Holly) Kleinplakat sowohl die textuelle wie die nicht-textuelle Konstitution des öffentlichen Raums in den Blick genommen und beide in ihrem wechselseitigen Zusammenspiel herausgearbeitet, indem vor allem die sprachlichen, bildlichen und architektonischen Semioseressourcen in ihrer textur- und textweltkonstituierenden Funktion herangezogen werden (u.a. K. Ehlich).

1. Fragestellung und Methode

Die Frage, was *Räume* oder *Orte* (in metaphorischer oder auch nicht-metaphorischer Lesart) sind und wie sie gefasst werden müssen, um für theoretische oder empirische Betrachtungen fruchtbar gemacht zu werden, wurde in den Geistes- und Kulturwissenschaften seit dem letzten Jahrzehnt u.a. unter dem Label des *spatial turn* verstärkt diskutiert (vgl. z.B. DÖRING/THIELMANN 2009; GLASZE/MATTISSEK 2009).² Entsprechend den Interessen unterschiedlicher Wissenschaften, Subdisziplinen oder auch nur wissenschaftlicher Schulen werden und müssen die Konzeptualisierungen dieser neu zu erschließenden Kategorienlandschaft unterschiedlich konturiert werden. Gerade die kommunikativen Ansätze bedürfen für Orts- und Raumzusammenhänge nicht-metaphorischer Lesart einer konsistenten theoretischen Basis, um die entsprechenden Verwebungen unterschiedlicher kommunikativer Phänomene *im Raum* adäquat fassen zu können (vgl. dazu die umfassende Kritik von HARD 2008).

Hier soll mit einer zeichentheoretischen, genauer: semiologischen Perspektive (vgl. JÄGER 1994) ein relevanter (wenn nicht *der* relevante) Wirklichkeitsausschnitt in den Blick genommen werden, der, mit der idiomatischen Phrase öffentlicher Raum benannt, schon mit einer prominenten kommunikationswissenschaftlichen Kategorisierung (»öffentlich«) in der alltäglichen Benennungspraxis aufwartet und sich damit von anderen Räumen (mindestens den »nicht-öffentlichen« Räumen) abgrenzt. Ich plädiere mit dieser Perspektive dafür, die zeichenvermittelte Verfasstheit der nicht-textuellen Weltwahrnehmung³ (gleichsam als Form der Kommunikation verstanden; vgl. KESSEL-

² Entsprechend den schnelllebig proklamierten *turns* der jüngsten Wissenschaftsgeschichte (vgl. EHLICH 2007: 603; MÜNKER 2009: 18), die jeweils auf Unterschiedliches abheben, könnte hier genauso auch vom *pictorial turn* (vgl. MITCHELL 2009: 320ff.; SACHS-HOMBACH 2009: 7ff.), *cultural turn* (vgl. HÖRNING/WINTER 1999) oder *medial/material turn* (vgl. GUMBRECHT/PFEIFFER 1995; KOCH/KRÄMER 2009: 11ff. oder auch die Debatte um den Spur-Begriff: vgl. z.B. JÄGER 2001; KRÄMER/KOGGE/GRUBE 2007) ausgehend in das Gegenstandsfeld eingeleitet werden. Mit dem Blickwinkel aber auf den (nicht-metaphorisch verstandenen) Komplex »Raum« unter der Überschrift des *spatial turn* scheinen mir die anderen, genannten Wenden – vor allem mit der semiologischen Perspektive – schon mit im Boot, wenngleich die Schwerpunktsetzung freilich unterschiedlich stark ausfallen muss.

³ Die Luhmannsche Unterscheidung von *Wahrnehmung* als Operation des Bewusstseinssystems und *Kommunikation* als eigenes System (das selbst nicht wahrnehmen kann, sondern höchstens über Wahrnehmung kommunizieren kann und dahingehend mit dem Bewusstsein strukturell gekoppelt ist und sich beide wechselseitig bedingen) ist insofern hier nicht (mit-)vollzogen, als jede Wahrnehmung des öffentlichen Raums hier nicht als Wahrnehmung im Luhmannschen

HEIM/HAUSENDORF 2007: 339f.) in ihrer Interdependenz zur textuellen Kommunikation⁴ in den Blick zu nehmen und damit die Leistungsfähigkeit von unterschiedlichen Zeichen und unterschiedlichen Zeichenarrangements bei der Herstellung von Kommunikationssituationen zu erfassen (vgl. HAUSENDORF 2010; MEILER i.V.).⁵ Für den hier fokussierten Gegenstand bedeutet das also die Frage zu stellen und zu beantworten zu suchen, wie etwas materialiter Gegebenes als ›öffentlicher Raum‹ semantisierbar wird.

2. Semiologischer Analyserahmen

Hannah Arendt (vgl. 1981: 49ff.) unterscheidet den öffentlichen Raum in seiner historisch rekonstruierbaren, funktionellen Gewachsenheit ganz entschieden vom Privatraum. Anthropologisch ist aber wohl die Unterscheidung zwischen einem ›Innen‹ und ›Außen‹ erst einmal die ursprünglichere⁶ und in ihrer kulturellen Überformung⁷ liefert diese – mit den kommunikationswissenschaftlichen Kategorien ›öffentlich‹ vs. ›nicht-öffentlich‹ fassbar – die präzisere Unterscheidung. Werden doch mit der Dichotomie ›privat‹ vs. ›nicht-privat‹ thematische bzw. domänenspezifische Unterscheidungen verbunden (vgl. DÜRSCHIED/WAGNER/BROMMER 2010: 65, 25ff.), wohingegen mit ›öffentlich‹ vs. ›nicht-öffentlich‹ kommunikationsstrukturell die antizipierte bzw. antizipierbare »Kontrollierbarkeit des Rezipientenkreises« bzw. »Kontrollierbarkeitsannahme auf Seiten [der] Produzenten« beschrieben werden kann (ROTH 2008: 329).

Von dieser Unterscheidung jedenfalls, die ich – egal wie man sie beschreibt oder rekonstruiert – für eine anthropologisch zentrale Unterscheidung halte, die in einer Weise (in je und je unterschiedlicher kultureller Ausprägung) unsere Weltwahrnehmung und unser Denken leitet wie kaum eine andere (vgl. WARNKE/GERHARD 2006: 14), soll hier eine Seite, das ›Äußere‹, das ›Öffentliche‹ in den Blick genommen werden, um den Deutungshorizont, der sich mit der idiomatischen Phrase ›öffentlicher Raum‹ verbindet, über den

Sinne einer Bewusstseinsoperation aufgefasst wird, sondern (schon) als »laufende Reproduktion der Unterscheidung von Mitteilung (Selbstreferenz) und Information (Fremdreferenz) unter Bedingungen, die ein Verstehen (also: weitere Verwendungen im Kommunikationsprozeß) ermöglichen« (LUHMANN 1999: 23). Somit wird hier davon ausgegangen, dass jede Wahrnehmung eines menschengemachten Raums immer schon diese Unterscheidung von Mitteilung und Information vornimmt, um daran anzuschließen – also Kommunikation ist.

⁴ Die Schwierigkeit dieser Abgrenzung ist zentral verbunden mit den facettenreichen Textbegriffen der Textlinguistik (z.B. KLEMM 2002 und KNOBLOCH 1990 und im Gegensatz dazu EHLICH 2007c).

⁵ In der Textlinguistik herrschen relativ unsystematisch nebeneinander eine ganze Reihe von Situationsbegriffen, die hier nicht diskutiert werden können (vgl. HEINEMANN 2000: 350ff.).

⁶ Vgl. SCHMAUKS 2002: 18; grundlegend dazu LEROI-GOURHAN 1988: 395ff. oder auch LUHMANN 1999: 14.

⁷ Archäologische Untersuchungen zur Stadtforschung zeigen unterschiedliche Problemlösungsstrategien einer architektonischen Verdauerung der Unterscheidungsoperation zwischen dem Außen und dem Innen: Es gibt z.B. Funde von neolithischen Städten, in denen es keine Wege zwischen den Häusern gab und der Zugang zu ihnen nur über die Dächer ermöglicht war (vgl. FALK 2005: 5).

Weg seiner semiologischen Verfasstheit auch in seiner konzeptuellen Begrifflichkeit herauszuarbeiten.⁸

Dafür sollen vor allem die zeichentheoretischen Überlegungen Ludwig Jägers fruchtbar gemacht werden, der mit seinem Konzept der Transkriptivität (JÄGER 2002; 2004a) im Rahmen seiner Theorie des semiologischen Konstruktivismus (JÄGER 1997; 2001) für ein *Konzept der Semiose* plädiert, das zentral auf *inferentieller Bezugnahme*⁹ beruht (vgl. JÄGER 2008a: 309f.).¹⁰ Kulturelle Bedeutungsgenerierung erfolgt danach prinzipiell in »*binnensemiotischen* Bezugnahmen« (JÄGER 2008a: 290, Herv. im Original), die intramedial oder intermedial, mit- und gegeneinander Ein- und Umschreibungen oder kurz ›Transkriptionen‹ stiften; d.h. indem z.B. mit gesprochener Sprache auf gesprochene Sprache Bezug genommen wird oder indem sich jemand mit Schriftsprache auf Bilder bezieht, werden damit Zeichen durch Zeichen anders, neu oder unsemantisierbar gemacht: es entsteht Bedeutung (vgl. JÄGER 2002: 29ff.; 2004a: 72ff.).¹¹ Dieser Gedanke verbunden mit der Peirceschen (vgl. PEIRCE 1986: 200) Idee von der Untrennbarkeit der »*Modi des Objektbezugs*«¹² (JÄGER 2008a: 296) – der *Modi* oder *Momente* also der Ikonizität, Indexikalität und Symbolizität (vgl. auch NAGL 1992: 42ff.; STEINSEIFER 2010a; 2010b) – verspricht ein präzises semiologisches Instrumentarium bereitzustellen, um die Semiosen der Weltwahrnehmung und damit auch Welterzeugung zu rekonstruieren und das gerade weil mit dem transkriptionstheoretischen Blickwinkel nicht nur die Verhältnisse zwischen Zeichen, sondern auch das

⁸ Mit Luhmann (vgl. 1998: 44ff.) muss dabei natürlich festgehalten werden, dass mit jeder Selektion einer *Unterscheidung* beide Seiten der Unterscheidung als »Verweisungsüberschuß« bewahrt bleiben (LUHMANN 1998: 49; vgl. LUHMANN 1999: 32). Dass dieser Überschuss im Horizont des Begriffs ›öffentlicher Raum‹ hier lediglich als alltagsweltlicher Ausgangspunkt hermeneutischen Denkens präsent sein und nicht konsequent als analytische und analysierte Kontrastfolie danebengehalten werden kann, ist dem begrenzten Rahmen der Arbeit geschuldet.

⁹ Ohne eine *referentielle Bezugnahme* kann freilich auch das nicht gedacht werden, vielmehr bedingen sich referentielle und inferentielle Bezugnahme gegenseitig (vgl. JÄGER 2008a: 309f.), wengleich der Inferenz – da argumentiert er mit Brandom (vgl. z.B. 2001: 9) – für den Aufbau kultureller Semantik Vorrang vor der Referenz eingeräumt wird (vgl. JÄGER 2010: 306).

¹⁰ Hier greift Jäger (vgl. 2001; 2008a) Überlegungen von Peirce (vgl. 1998) und dem authentischen de Saussure (vgl. 2003a; 2003b) auf. Ersterer sieht die Möglichkeiten der drei *Objektrelationen* eines Zeichens (Ikon, Index, Symbol) als untrennbar miteinander verbunden und wechselseitig voneinander abhängig an (vgl. JÄGER 2008a: 300). Zweiterer entwirft ein Zeichenmodell, das ohne *materiale Zeichenformen* der Entäußerung (*Aposème*) nicht gedacht werden kann und untrennbar mit den *mental*en *Deutungshorizonten* (*Parasème*-Netzwerke, in denen Bedeutungen mit ihrer materialen Gestalt in Differenzbeziehung zueinander organisiert sind) verbunden ist und somit von der Annahme der immerwährenden Bezugnahme von Zeichen auf Zeichen (vgl. Peirces Begriff des *Interpretanten*; vgl. NAGL 1992: 39f.) ausgeht, die soziokulturelle Bedeutung nur in diesem komplexen Wechselspiel hervorbringen kann (vgl. z.B. JÄGER 2008b: 60ff.).

¹¹ Vgl. zur Anwendung des Transkriptivitätskonzepts z.B. DOMKE 2010b, HOLLY 2009; 2010; 2011d, STEINSEIFER 2010a oder auch STÖCKL 2011.

¹² Wenn Peirce (1998: 64) vom »Objekt« spricht, sind natürlich nicht ausschließlich konkret materielle Dinge und Gegenstände gemeint. Präzise betrachtet meint ›Objekt‹ nicht einmal die gegenständliche Welt, sondern im Gegenteil nur »ein weniger entwickeltes Zeichen [...], denn an Stelle des aktuell durch das Zeichen vermittelten Wissens beinhaltet das Objekt nur das dem gegenwärtigen Semioseereignis vorhandene Vorwissen vom Repräsentierten« (NÖTH 2000: 63). Bezogen auf Bilder beschreibt das auch Sachs-Hombach, wenn er sagt, »dass die unmittelbaren Bezugspunkte von Bildern nicht raumzeitliche Gegenstände, sondern Begriffe sind« (SACHS-HOMBACH 2003: 171).

Verhältnis der drei Zeichenmomente in einem Zeichen bei der Herstellung von Bedeutung thematisierbar werden.¹³

Mit der Unterscheidung einer *semiologischen* von einer *semiotischen* zeichentheoretischen Tradition hebt Jäger (vgl. 1994: 300f.) mit der Bevorzugung der Semiologie¹⁴ darauf ab, Sprache als das zentrale erkenntnis- und Ich-konstituierende Zeichensystem zu begreifen, das ebenso konstitutiv für die Verwendung anderer »Arten (intentionaler) Zeichen« ist (JÄGER 1994: 300) und sich nur durch seine materiale Entäußerung und Verfasstheit zum »bildenden Organ des Gedankens« entwickeln konnte (JÄGER 1994: 309ff.).¹⁵ Mit Rückgriff u.a. auf Humboldt setzt Jäger also drei Unterscheidungs Momente zwischen der semiotischen und der semiologischen Tradition zentral:

(1) Der Geist ist keine autonome, *selbstmächtige Seele*, die, um erkenntnisfähig zu sein, auf das *Bezeichnungsvermögen des Leibes* verzichten könnte. Der Geist bedarf vielmehr, um sich seiner selbst bewusst zu werden, einer externen Spur seiner Tätigkeit. Er bedarf der Sprache. (2) Im sprachlichen Bezeichnungsprozeß findet der Laut (Signifikant) nicht bereits fertige Begriffe (Signifikate) vor, die er nur zu repräsentieren hätte (semiotisches Modell), sondern der Prozeß der *Begriffsbezeichnung* ist zugleich ein Prozeß der *Begriffsbildung* (semiologisches Modell). (3) Die Sprache ist als semiologisches Vermögen das *bildende Organ des Gedanken*; sie ist nicht bloß ein Mittel des Gedankenausdrucks (Werkzeug des Geistes), sondern sie ist das Medium der Gedankenerzeugung (Organ des Geistes). (JÄGER 1994: 309f.)

Ruft man sich jetzt wieder den Untersuchungsgegenstand ins Gedächtnis, wird schnell klar, dass entsprechend der semiologischen Perspektive Sprache (vornehmlich visuelle Sprache: also Schrift)¹⁶ im öffentlichen Raum zwar eine prominente und entscheidende Rolle spielt, aber gleichsam weder als »pure Schriftzeichen« (SCHMITZ 2004: 60) noch ohne Bezugnahmen auf andere Zeichenressourcen¹⁷ und Zeichenqualitäten Verwendung findet; sondern ganz im Gegenteil allein über die »intermedialen« und »intramedialen« Bezugnahme-

¹³ Natürlich muss von Gemeinschaftlichkeit, Gesellschaftlichkeit und Geschichtlichkeit (vgl. LINKE 2008: 30) als Grundbedingung aller kommunikativen Semiosen ausgegangen werden. Dieser Gedanke findet sich auch schon bei Peirce (1986: 196), wenn er von »Erfahrung« spricht (vgl. auch PAPE 1998: 27ff.). Als konstitutiver Gedanke ist er ebenso für Jäger (1997; 2001) und Ehlich (1991; 1998) nicht wegzudenken.

¹⁴ Zu den Schwierigkeiten des Begriffs »Semiologie« hinsichtlich der Abgrenzung und Differenzierung zu und von anderen Wissenschaften siehe z.B. FEHR 2003: 177ff. und NÖTH 2000: 3.

¹⁵ In geistesgeschichtlicher und wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive arbeitet Jäger (1994) heraus, wie die semiotische Mainstream-Tradition einem mittelalterlichen Solipsismus und Repräsentationismus verpflichtet ist und bis in den (Chomsky-)Kognitivismus des 20. Jahrhunderts fortwirkt; während für die semiologische Tradition mit Bezug auf z.B. Hamann, Herder, Humboldt und Hegel ein Zeichenbegriff konturiert werden kann, der einen »konstitutiven Zusammenhang zwischen der *kognitiven Domäne* der Sprache und ihren *funktionalen*, z.B. kommunikativen Anwendungen« sieht und ebenso »zwischen der Genese von *Subjekt, Geist* und *Bewußtsein* und der Entfaltung *zeichenförmiger Entäußerungssysteme* wie der Sprache« (JÄGER 1994: 296).

¹⁶ Von mündlichen Sprachvorkommen einerseits und andererseits taktilen Zeichensystemen für Sehbehinderte, die für diese Gruppe natürlich geradezu essentiell ist, muss an dieser Stelle aus verschiedenen Gründen abgesehen werden, was die prinzipielle Wichtigkeit einer solchen Perspektive nicht negieren soll! Vgl. zum Hörbaren und Taktilen im öffentlichen Raum z.B. DOMKE (2010a; 2010b).

¹⁷ Die neutralere Bezeichnung Ressource wird hier verwendet, da nicht immer klar ist, inwieweit unterschiedlichen Zeichentypen das Attribut »System«, also eine Gegliedertheit ihrer Mittel und Zwecke (vgl. EHLICH 1996: 955, 962f.) unterstellt oder zugeschrieben werden kann.

praktiken ›öffentlicher Raum‹ als Bedeutung erst hervorgebracht wird (s.o.). Zwei weitere Zeichenressourcen müssen hierbei vor allem in den Blick genommen werden: *Bilder* bzw. *bildhafte Zeichen* und *architektonische Zeichen* (im Sinne Ecos 1994: 295), wenngleich – vor allem unter der Prämisse, dass ›Alles‹ Zeichen sein oder werden kann¹⁸ – andere semiologische Qualitäten, wie Materialität und Farbigkeit, ebenso mitbedacht werden müssen, aber hier nicht im Zentrum stehen können.

Das leitende Erkenntnisinteresse speist sich dabei von der Frage, welchen Anteil welche Zeichen an der kommunikativen Verfertigung des öffentlichen Raums im Produktions- und Rezeptionsprozess haben. Der entscheidende Ausgangspunkt dafür ist vor allem die je unterschiedliche Typizität der zum Tragen kommenden Zeichensysteme und Zeichenressourcen (vgl. z.B. HOLLY 1996: 11).¹⁹ Gerade den Charakteristika und Potenzialen *bildlicher* Zeichen wurde in jüngster Zeit verstärkt Aufmerksamkeit beigemessen und z.B. als *visualistic*, *pictorial* oder auch *iconic turn* nicht nur wissenschaftspolitisch thematisiert (vgl. SACHS-HOMBACH 2009: 7ff.). Die sich jüngst zentral unter der Federführung Klaus Sachs-Hombachs (vgl. 2003; 2005) konstituierende Bildwissenschaft, entworfen als »interdisziplinär[es]« und »integratives Forschungsprogramm« (SACHS-HOMBACH 2009:11), diskutiert dabei u.a. die Fragen nach dem anthropologischen Status der Bildfähigkeit im Vergleich zur Sprachfähigkeit²⁰ (vgl. SACHS-HOMBACH/SCHIRRA 2009: 418ff.) und die nach der Kultur(in)varianz von Bildern (vgl. SACHS-HOMBACH/SCHIRRA 2009: 395ff.). In diesem Kontext entwirft Sachs-Hombach (vgl. 2003: 96ff.) eine Matrix (in der hier wiedergegebenen Terminologie vgl. HOLLY 2011a: 33), die Zeichen entlang zweier Pole verortet und sowohl eine phylo- als auch eine ontogeneti-

¹⁸ »Die weiter gefaßte Zeichenkonzeption hingegen versteht Repräsentation *auch* (oder sogar *nur*) als einen Prozeß des Verweisens von Zeichen auf Zeichen. Das Bezeichnete liegt für sie nicht einfach jenseits der Zeichen in einer noch nicht zeichenhaften Welt. Auch Gedanken und Wahrnehmungen sind als mentale Repräsentationen Zeichen, denn sie sind zeichenhaft verbunden mit all jenen Gedanken und Wahrnehmungen, die im Wissen und in der Erinnerung des Wahrnehmenden mit ihnen assoziiert sind« (NÖTH 2009: 237, Herv. im Original).

¹⁹ Hollys (vgl. 1996; 1997) Ansatz mag dabei einen anderen Gegenstand betreffen – Kommunikationsformen nämlich – aber das Grundsätzliche, die Frage nach dem Wie und Warum verschiedene Zeichen mittels verschiedener Medien aufgrund ihrer verschiedenen Materialitäten und damit Leistungsfähigkeiten soziokulturell usuell in eine Kombination zueinander gebracht werden, kann oder muss als anthropologische Fragestellung verstanden werden. Sie ist also damit auch in diesem Rahmen relevant und muss als Spannungsfeld der »beid[en] elementaren Prägekräfte der Kommunikation, Medialität und Kulturalität« verstanden werden (vgl. HOLLY 2011a: 38).

²⁰ Jäger (2006b) argumentiert vor dem Hintergrund neurobiologischer Befunde für eine Gleichrangigkeit (anstatt eines Vorrangs einer Zeichenart) sowohl bildlich-gestischer als auch sprachlich-akustischer Zeichen. Zudem plausibilisiert er eine phylogenetische Vorgängigkeit der Entwicklung visuell-gestischer Zeichenpraxen und zeigt, dass diese erst allmählich von den sprachlich-akustischen Praxen abgelöst wurden. Damit ist aber prinzipiell über die Unterschiede von Sprache und Bild nichts gesagt, weil Jäger nur zwei unterschiedliche Spracharten (akustische und gestische) in den Blick nimmt und mit beiden relativ wahrnehmungsfremde Zeichensysteme betrachtet, die als wesentliches Bestimmungsmerkmal eine sequenzielle Organisiertheit aufweisen, die für prototypische, materiell-flächige Bilder an sich nicht gilt (vgl. SACHS-HOMBACH 2003; STÖCKL 2004a). Jäger (2006b) argumentiert hier letztlich nur ein weiteres Mal und hier zudem phylogenetisch für ein prinzipiell als intermedial und transkriptiv zu begreifendes Kommunikations- und Menschenbild bzw. -verständnis (vgl. JÄGER 1997; 2001).

sche Entwicklung der Zeichenpraxen abbildet: von der *wahrnehmungsnah-körpergebundenen* zur *körperunabhängig-arbiträren* Zeichenpraxis.

Zeichenarten	wahrnehmungsnah	arbiträr
körpernah, temporär	Gestik, Mimik	Lautsprache
körperunabhängig, fixiert	Bild, Film	Schriftsprache, abstrakte Symbole

Bezieht man die Erklärkraft dieser Matrix auf kommunikative Phänomene im Allgemeinen, an denen immer unterschiedliche Zeichentypen beteiligt sind (vgl. JÄGER 2002; STÖCKL 2011: 46ff.), bietet sie einen guten Ausgangspunkt, um die Leistungsfähigkeit²¹ dieser Zeichentypen in ihren Anteilen an der kulturellen Bedeutungskonstitution zu beschreiben – eine Perspektive, die Werner Holly seit den 1990er Jahren postuliert.²² In text- und medienlinguistischen Zusammenhängen ist dieser Prämisse einer ganzheitlichen Perspektive (im Gegensatz zu bildwissenschaftlichen Bemühungen) mit einem Textverständnis begegnet worden, das u.a. sprachliche *und* bildliche Anteile semantisch und funktional integriert (vgl. SCHMITZ 2005: 196; STEINSEIFER 2010a: 326f.).²³

Als grundlegendste Zeichenressource, die hier Beachtung finden muss, müssen natürlich die nach Eco (vgl. 1994: 295ff.) als ›architektonisch klassifizierbaren Zeichen angesehen werden. Er bindet dabei die Zeichenhaftigkeit architektonischer Gebrauchsgegenstände (vom Löffel über Kleider, Treppen bis hin zu Gebäudekomplexen und Stadtvierteln) zurück an die Signifikation ihrer Funktion (vgl. ECO 1994: 301ff.) und unterscheidet dann zwischen der *Denotation* einer vor allem formbestimmten, *primären Funktion oder Utilitas* (vgl. ECO 1994: 306ff.)²⁴ und der *Konnotation* von einem möglichen Komplex weiterer ›symbolischer‹ Funktionen (vgl. ECO 1994: 310ff.) eines Objekts.²⁵

²¹ Stöckl (vgl. 2004a: 245ff.) z.B. legt eine ausführliche Gegenüberstellung der Funktionalität und Potenzialität von Sprache und Bildern vor (vgl. auch STÖCKL 2011: 48ff.).

²² Vgl. z.B. HOLLY 1996; 1997; 2000; 2011a; 2011b oder auch HOLLY/PÜSCHEL 2007.

²³ Vgl. freilich in jeweils unterschiedlichen theoretischen Rahmen und damit Terminologien z.B. auch FIX 2007, HOLLY 2009, SCHMITZ 2005; 2007a; 2011, STÖCKL 2004a; 2011. Zu den Bemühungen um eine Einrichtung einer linguistischen »Subdisziplin« mit dem Label der »Bildlinguistik« ist zu sagen (KLEMM/STÖCKL 2011: 11), dass damit den Problemen von perspektivenverengenden logozentrischen Ansätzen wieder mit einer Perspektivenverengung geantwortet wird, die dezidiert auf »komplexe Zusammenhänge von Bild und Sprache« abhebt, anderes damit gleichsam wieder ausblendet (KLEMM/STÖCKL 2011: 12).

²⁴ Den Begriff der *Utilitas* übernimmt Eco (1994: 310) ohne exakten Verweis von Giovanni Klaus Koenig. Er findet sich aber auch schon unter den drei Hauptprinzipien *firmitas* (Festigkeit), *utilitas* (Nützlichkeit) und *venustas* (Schönheit) in den *De architectura libri decem* des römischen Architekten Vitruv (vgl. 1964: 44ff.).

²⁵ Einerseits kann hier mit Wittgensteins (vgl. 1971: 43) sog. Gebrauchstheorie der Bedeutung angeschlossen werden oder mit Barthes (1988a: 190f.) gesprochen: »die Funktion eines Objekts [wird] immer zumindest zum Zeichen dieser Funktion« und andererseits kann mit Peirce (vgl. 1986: 200) festgehalten werden, dass natürlich beide unterschiedenen Funktionen symbolische Momente aufweisen, die konnotierten Funktionen aber in weitaus größerem Maße soziokulturell geprägte/konventionalisierte, d.h. symbolischere Funktionen sind, als die vor allem im Peirceschen Sinne indexikalisch geprägten Utilitates.

Mit diesen zeichentheoretischen Kategorien und Konzepten kann in geeigneter Weise die Leistungsfähigkeit und Eigenlogik der unterschiedlichen zu fokussierenden Zeichen erfasst werden. Besonders die Ebene der Bedeutungsgenerierung ist damit differenziert. Aber nur wenig gerät die je spezifische Handlungsqualität in den Blick, die den semiologischen Arrangements als Produkte gesellschaftlicher Konstruktionsprozesse produktiv und rezeptiv inhärent ist. Dafür kann das funktionalpragmatische Konzept der *sprachlichen Prozeduren* (vgl. z.B. EHLICH 1991; 2007a) in erweiterter Perspektive²⁶ für Kommunikationshandlungen fruchtbar gemacht werden, indem allgemein von *kommunikativen Prozeduren* ausgegangen wird, die u.a. in verschiedene Bereiche semiologischer Prozeduren unterschieden werden können.

Als »Handlungseinheit unterhalb der Stufe des Sprechakts, aus der sich die Akte zusammensetzen« (EHLICH 2007a: 1) werden sprachliche Prozeduren als (meta-)kommunikative Mittel verstanden, die dem allgemeinen Handlungszweck der »Sprecher-Hörer-Koordination« dienen (HOFFMANN 2003: 21). Mit der an Bühler (vgl. 1982: 48ff.) angelehnten Feldereinteilung unterscheidet Ehlich (vgl. 1991: 138ff.):

Feld	Prozedur	Zweck
Operationsfeld	bearbeitende / operative Prozedur	Organisation und Strukturierung des (gemeinsamen) Wissens
Symbolfeld	nennende / symbolische Prozedur	Wissensaktualisierung
Zeigfeld	zeigende / deiktische Prozedur	Orientierung im Verweisraum
Lenkfeld	expeditive Prozedur	Eingreifen in die Hörertätigkeit
Malfeld	malende / expressive Prozedur	Hervorrufen einer emotionalen (Gleich-)Gestimmtheit

Inwieweit bei der Weitung des Konzepts diese Felder-Unterscheidung für die zu differenzierenden semiologischen Prozeduren (hier vor allem bildliche und architektonische) übertragen werden kann, muss die Analyse erproben.

3. Forschungsstand zum öffentlichen Raum

Neuere Untersuchungen zum öffentlichen Raum, die vor allem semiotischen und linguistischen Erkenntnisinteressen verpflichtet sind,²⁷ thematisieren die Relationen zwischen textuellen und nicht-textuellen Entitäten in unterschiedlicher Weise und gewichten somit auch die Relevanz textueller und nicht-

²⁶ Als linguistische Schule ist die Funktionale Pragmatik in ihrer Kategorienbildung noch ziemlich logozentrisch und lässt die Perspektivenerweiterung, die in nahezu allen linguistischen Subdisziplinen vollzogen wurde, mit nur wenigen Ausnahmen (vgl. z.B. SAUER 2004: 29) noch vermissen (vgl. z.B. EHLICH 2011: 44, Herv. M.M.: »Textartenklassifikation wäre ein notwendig transdisziplinäres Unternehmen auf der Grundlage einer verlässlichen Vorverständnis über die Sprachlichkeit von Text.«). Für einen einführenden Überblick in die Funktionale Pragmatik siehe z.B. EHLICH 1991, KNOBLOCH 2010 und REHBEIN 2001.

²⁷ Untersuchungen wie BESAND 1995 oder VOESTE 2005 haben mit ihrer fachlich anderen Ausrichtung für diese Untersuchung hier keine Relevanz. Auch die Arbeiten in POSNER/KRAMPEN 1995 oder der Aufsatz von FIX 2008 sind nur wenig am Raum als zeichenhaft-kommunikativ konstituierter Größe orientiert.

textueller Entitäten an der kommunikativen Herstellung des öffentlichen Raums in unterschiedlicher Weise. Schmauks legt eine semiotische Studie vor, die die Orientierung *im* (öffentlichen) »Raum der Fortbewegung« (vor allem für Fußgänger) thematisiert (SCHMAUKS 2002: 1). An der Frage, *wie* dieser Raum für Akteure wahrnehmbar²⁸ und nutzbar wird, ist sie aber nicht interessiert.

Scollon/Scollon entwerfen den Analyserahmen der »geosemiotics«, die die »visualemiotics«, die »interactionorder«, »placesemiotics« und die »socialaction« (SCOLLON/SCOLLON 2003: 9f.) umfasst. Diese Zeichenressourcen bringen in ihrem diskursiv-konvergierenden Zusammenspiel ein je und je raumzeitspezifisches »semiotic aggregate« hervor: »Each of these are separate [capabilities] of different semiotic actions but together they form a place which we can read and which tells us, for example, what sort of shopping might be done in that area of the city« (SCOLLON/SCOLLON 2003: 175). Mit ihrem Fokus auf Diskurse im öffentlichen Raum gerät aber die semiologische Konstruktion des Raumes und seines Öffentlichkeitscharakters nicht oder nur sehr marginal in den Blick (vgl. SCOLLON/SCOLLON 2003: 180ff.).

Ebenso diskursanalytisch ausgerichtet sind die Untersuchungen von Warnke (2003) und Warnke/Gerhard (2006), bieten aber mit dem Konzept der *Textur* einen Begriff, an den angeschlossen werden kann, wenn zwischen einer *textuellen* und einer *nicht-textuellen* (produktiven und rezeptiven) kommunikativen Konstruktion des Raums unterschieden werden soll. Wenn gleich der Texturbegriff in beiden Aufsätzen nicht einheitlich bestimmt wird, wird er vor dem Hintergrund eines logozentrischen Textbegriffs als vornehmlich »außersprachlich« bzw. »nicht-sprachlich« konturiert (vgl. WARNKE 2003: 368f.; WARNKE/GERHARD 2006: 15).²⁹ Von den Schwierigkeiten abgesehen, die mit dem Texturbegriff³⁰ verbunden sind, wie er in diesen beiden Aufsätzen vorgestellt wird, halte ich ihn für eine produktive Unterscheidung, wenn man *einerseits* den Textbegriff nicht endlos ausdehnen möchte und z.B. auch Gehwege und Fassaden als Texte auffassen will (vgl. KLEMM 2002) und *andererseits*, wenn nicht unspezifisch nur von Zeichen im öffentlichen Raum die

²⁸ Die prinzipielle Frage, auf welcher anthropologischen Basis die Akteure Raum wahrnehmen und sich darin orientieren, beschreibt sie ausgehend von Bühlers (vgl. 1982: 102ff.) *Origo*-Begriff sehr wohl (vgl. auch SCHMAUKS 1995: 167f.), aber die Semiosen, die zur (Re-)Produktion des Raums an sich beitragen, werden bei ihr nicht thematisiert.

²⁹ Scheint der Texturbegriff bei Warnke (vgl. 2003: 368f.) nur eine Art spezifischer Ausdrucksseite (realisiert im öffentlichen Raum) eines (irgendwie ursprünglicheren) Textes zu sein, wird er bei WARNKE/GERHARD 2006: 15 wesentlich vager gehalten als »ein strukturiertes Gewebe der Materialisierung von Informationen«, das mit Sprachlichkeit gar nichts mehr gemein zu haben scheint, da vornehmlich architektonische Konfigurationen in den Blick genommen werden, dennoch aber mit den *textlinguistischen* Textualitätskriterien von DE BEAUGRANDE/DRESSLER 1981 analysiert wird.

³⁰ Der Begriff »Textur« erscheint mir davon abgesehen aber auch deswegen besonders geeignet, da er in den allgemeinen und naturwissenschaftlichen Zusammenhängen, in denen er andernorts Anwendung findet, die innere Gegliedertheit des öffentlichen Raums auf semiologischer Ebene darstellen kann: »innerer Aufbau [...] (Geol.) räumliche Anordnung [...] (Chemie, Technik) gesetzmäßige Anordnung [...] (Bot.) Struktur, Gefüge« (DUDEN UW: 1676). Der vage, auf anderes abzielende Texturbegriff von Faryno (vgl. 1995: 656) ist für die Zwecke dieser Arbeit nicht fruchtbar.

Rede sein soll und so zwischen einer Gehwegplatte, dem Gehweg, der Fußgängerzone, einem ›B‹ auf einem Bäcker-Schild, dem Schild, dem Schildsprachtext, dem Schildsprachbildtext etc. etc. *nicht* unterschieden werden kann (vgl. AUER 2010). Mit Hausendorf/Kesselheim (2008: 41) kann dabei die ausstehende Unterscheidung zwischen Texten im öffentlichen Raum und der Textur des öffentlichen Raums damit gezogen werden, dass Texte über »Abgrenzungshinweise« verfügen, die »den Anfang und das Ende der Lektüre« »suggerieren« (z.B. die materiellen Grenzen eines Schildes), wohingegen sich die Textur, so wie sie m.E. verstanden werden muss, gerade durch ihre augenscheinliche Unabgeschlossenheit auszeichnet und nie ein ›Ende der Lektüre‹ in Sicht ist, da sich die Menschen ja in ihr bzw. Teilen von ihr fortbewegen. Komplexität kann man der Textur also gerade nicht aufgrund ihrer Grenzen (z.B. innerhalb eines abgeschlossenen Gehwegs) zuschreiben, sondern gerade die Grenzenlosigkeit der Barrieren- und Wegenetze, die sich durch die Städte und Länder zieht, lässt sowohl quantitativ als auch qualitativ komplexe Strukturen sukzessiv sichtbar werden.

Schmitz (2004: 72) wiederum nimmt »Text-Bild-Gefüge« oder präziser: Sprach-Bild-Gefüge in den Blick und versucht anhand einer systematischen Beschreibung der Funktionssynergien der beiden Zeichentypen den Begriff der »Text-Bild-Sorten« stark zu machen (SCHMITZ 2004: 66). Keine Beachtung finden bei ihm die systematischen Beziehungen der Sprach-Bild-Gefüge oder allgemein der Texte in Bezug auf die sie umgebende, semiologisch erschließbare Materie, spricht: die Textur.

Auer (2010: 271), den die »Strukturierung des öffentlichen Raums durch die geschriebene Sprache« interessiert und dessen zentrale Kategorien sich auf Überlegungen Bühlers (1982: 154ff.) stützen, fasst »Raum als Möglichkeit sozialen Handelns« auf, der »Möglichkeiten bestimmter Aktions- bzw. Interaktionsroutinen in sich« trägt (AUER 2010: 274f.) und in dem Schrift erst nötig wird, wenn *nicht* mehr unterstellt werden kann, dass ›alle‹ über ein Handlungswissen verfügen, das einen spezifischen »Ort« betrifft und dieser »Raum« »für bestimmte Nutzer erst interpretiert [werden muss] und [ihm dann] Handlungstypen zugewiesen werden« müssen (AUER 2010: 275). Neben der nur impliziten und vagen Unterscheidung zwischen Ort und Raum fällt bei Auer (vgl. 2010: 274ff.) auf, dass Kommunikation und Wissen über (kommunikatives) Handeln nur über Texte – einem Begriff, den er aber mit einem äußerst weiten Zeichenbegriff umgeht (vgl. AUER 2010: 282f.) – wahrnehmbar, mitteilbar und tradierbar ist. Das Schweigen zum Textbegriff und die damit als präsupponiert erscheinenden Annahmen über die wahrnehmungsbasierte Aktivierung von Wissen, die nur über irgendwie elaborierte Zeichen/Zeichenkonstellationen möglich zu sein scheint, verspricht bezüglich des Problems der Ortsgebundenheit (die in einem weiten Begriff der Indexikalität

aufgeht) der Zeichen im öffentlichen Raum nur wenig analytische Ordnung (vgl. AUER 2010: 276ff.).³¹

Mit präziseren Unterscheidungen arbeitet Domke (2010a; 2010b)³² in ihrer systemtheoretischen Raumkonzeption, die sie für text- bzw. medienlinguistische Zusammenhänge entwirft:

Wenn Räume auf sozialen Konstruktionen beruhen und Mensch, Materie und Tier umfassen können, sind es kommunikative Verfahren, die die Räume als bestimmte Räume wahrnehmbar werden lassen. Nicht der Raum, sondern die beobachtbare Kommunikation über ihn wird dann zum Gegenstand der Analyse und damit die Verfahren sprachlich-symbolischer Generierung von Räumen. (DOMKE 2010a: 261)

Um Teil der Kommunikation werden zu können, muss alles im System bereitgestellt, also kommunikativ anschlussfähig hervorgebracht werden. Der Boden in der Bahnhofshalle mag für das soziale System ›Gespräch‹ vor der Abfahrt ›Umwelt‹ sein und in keiner Weise von zwei sich gerade unterhaltenden Reisenden interaktiv relevant gesetzt werden; am Bahnsteigrand oder vor Aufgängen [...] wird der Boden jedoch durch die Markierung und Einkerbung, die zur Leitorientierung des Blindenstocks dient, zum Bestandteil der institutionellen Bahnhofskommunikation und kann durch einen Nutzer als relevantes Orientierungszeichen über Richtungen und Wegabzweigungen und damit als Kommunikation »aktualisiert« (DE CERTEAU 1988: 190) werden. (DOMKE 2010a: 262)³³

Der öffentliche Raum ist somit das Ergebnis kommunikativer Zuschreibungen und wird als sozialer Raum erkennbar durch Kommunikation, die aus geographisch definierbaren Orten Räume mit bestimmten Eigenschaften macht. Durch Gebots- und Verbotsschilder, Richtungs- und Orientierungszeichen wird die Möglichkeit der Nutzung durch die Öffentlichkeit angezeigt. (DOMKE 2010a: 263)

Was Domke mit dieser Perspektive entgeht, ist die Tatsache, dass der Bahnhofshallenboden im obigen Beispiel sehr wohl im System ›Gespräch‹ relevant ist. Zwar wird er im Gespräch nicht durch Selbst- und Rückbezüglichkeit relevant gesetzt und so zum Teil des Systems (vgl. LUHMANN 1998: 77), aber zentrale Bedingung der Möglichkeit der Herstellung der Kommunikationssituation ›Bahnhofsgespräch‹ ist der Boden dennoch, egal ob er zum Blindenleitsystem gehört und/oder von Sehbehinderten wahrgenommen wird. Die Bahnhofstextur als wahrgenommene und semantisierte Oberfläche konstituiert die basale Möglichkeit zum je spezifischen Gespräch mit. Wie und in welcher Weise dabei durch die Textur und/oder die »Textwelt« (DOMKE 2010b: 85) se-

³¹ Wichtig, bedenkenswert und weiterführend sind aber seine Ausführungen zur diskursanalytischen Dimension (im Sinne FOUCAULTS 1977) der Zeichenverwendung im öffentlichen Raum (dazu auch SCOLLON/SCOLLON 2003), der aber auch hier nur äußerst wenig Aufmerksamkeit beigemessen werden kann.

³² Sie bezieht sich zwar wie Auer (2010) u.a. auch auf Bühlers (vgl. 1982: 159f.) Kategorie der (nicht-)symphysischen Zeichen, systematisiert diese Unterscheidung aber für die Weiterentwicklung des Kommunikationsformenkonzepts (vgl. HOLLY 1996; 2011b) in einem stringenten, medienlinguistischen Kategorienapparat.

³³ Zu Domkes (vgl. 2010a: 267) Unterscheidung zwischen Ort und Raum, die sie mit Rückgriff auf Michel de Certeau (vgl. 1988: 217ff.) vornimmt, sei angemerkt, dass Orte nur als (wissenschaftliche) Rekonstruktionen beschrieben werden können, die mit jeder Beobachtung in den Raumstatus überführt werden und somit selbst nicht beobachtbar sind. Das impliziert wohl auch de Certeau (1988: 218), wenn er schreibt: »Im Verhältnis zum Ort wäre der Raum ein Wort, das ausgesprochen wird, das heißt, von der Ambiguität einer Realisierung ergriffen und in einen Ausdruck verwandelt wird, der sich auf viele verschiedene Konventionen bezieht; er wird als Akt einer Präsenz (oder einer Zeit) gesetzt und durch die Transformationen verändert, die sich aus den aufeinanderfolgenden Kontexten ergeben.«

miologisch ein Raum, ein öffentlicher Raum, ein Bahnhofraum lesbar gemacht wird, sollen die folgenden Kapitel rekonstruieren.

Aus der konversationsanalytisch inspirierten Multimodalitätsforschung (vgl. SCHMITT 2007)³⁴ kommend, legen Heiko Hausendorf und Wolfgang Kesselheim system- und interaktionstheoretische Überlegungen vor, die die kommunikative »Situierung als Interaktionsaufgabe« (HAUSENDORF 2010: 170) konzeptualisieren, die auf »raumbasierte Kommunikation« (KESSELHEIM/HAUSENDORF 2007: 340) als relevante Konstitutionsressource zurückgreifen muss. Sie weisen dabei mit Ehlich (1994a: 19) darauf hin, dass architektonische Erscheinungsformen – wie Texte auch – »Verdauerungen« von Kommunizierbarem sind (vgl. KESSELHEIM/HAUSENDORF 2007: 339) und als »Anschlussmöglichkeiten« (HAUSENDORF 2010: 172) für Interaktionen unterschiedlichster Art bereitstehen und darin relevant gesetzt werden können:

Wenn wir uns für Situierung interessieren, dürfen wir also solche nicht interaktiven, als nicht an Kopräsenz gebundenen, sondern kommunikativ-dauerhaften Konstitutionen von Räumlichkeit nicht übersehen. In ihnen vor allem vollzieht sich hintergründig die gesellschaftliche Rahmung von Interaktion. (HAUSENDORF 2010: 172)

»Die Situierung kommt so gesehen zwangsläufig einer Aktivierung räumlicher Anschlussmöglichkeiten gleich« (HAUSENDORF 2010: 186). Unsystematisch erscheint mir aber die Differenzierung zwischen Interaktionen und Texten in ihrer Zugehörigkeit zur »Raum-Kommunikation«. Während Texte, die im Museum die Exponate beschreiben, hinzugezählt und im Rahmen der Raumkommunikation analysiert werden, können Interaktionen davon gelöst werden (vgl. KESSELHEIM/HAUSENDORF 2007). Diese Analyseentscheidung ist aber »nur« aufgrund der Verdauerung von Raum und Text zu treffen, verdeckt die Unterschiedlichkeit der semiologischen Verfasstheit von beidem und damit auch die Unterschiedlichkeit im kommunikativen und handlungspraktischen Umgang mit Raum und Text, die Hausendorf (vgl. 2010: 185ff.) auch betont.

Hier soll im Folgenden fokussiert werden, was Hausendorf (2010: 190f.) als einen Aspekt der »Situierungsaktivitäten« von Interaktionen kennzeichnet, nämlich die »Ko-Aktivierung« von »wahrnehmungs-, bewegungs- und handlungsrelevanten Markierungen« im Raum (HAUSENDORF 2010: 192); genauer: nicht die Ko-Aktivierung als »Interaktionsaufgabe« (HAUSENDORF 2010: 169) soll das zentrale Thema sein, sondern das, woran die interaktiven Ordnungsherstellungen der Akteure mit diesen Ko-Aktivierungshandlungen³⁵ anschließen, also die »Markierungen«, die – auch wenn Hausendorf (2010) und auch Kesselheim/Hausendorf (2007) diesen Begriff weiträumig umgehen – als Zeichen konzeptualisiert werden müssen.

³⁴ Arbeiten wie die von Mondada (2007) oder De Stefani/Mondada (2010) nehmen den die Interaktion umgebenden Raum in seinem prägenden Einfluss gar nicht oder kaum in den Blick, sondern konzeptualisieren ihn nur als relevant, wenn er als Produkt *interaktiver Bearbeitung* erscheint.

³⁵ Ob bei der interaktiven Herstellung der Situierung die *Ko-Aktivierung* der verdauerten raumgebundenen Kommunikation tatsächlich den *Ko-Orientierungen* (Wahrnehmungsraum), den *Ko-Ordinierungen* (Bewegungsraum) und den *Ko-Operationen* (Handlungsraum) nachsteht (vgl. HAUSENDORF 2010: 191ff.), was ich bezweifle, kann hier nicht diskutiert werden.

I. Exkurs: eine Kommunikationsform, das Kleinplakat

An dieser und an späterer Stelle (siehe II. Exkurs) soll ›weiterschauend‹ ein Gegenstand fokussiert werden, der in idealer Weise das hier diskutierte Problem auf einer anderen Ebene empirisch beleuchten kann. Mit dem *Kleinplakat*³⁶ ist eine Kommunikationsform³⁷ im öffentlichen Raum gegeben, die mit der spezifischen Verbindung medialer und soziokultureller Parameter drei Ausdifferenzierungen herausgebildet³⁸ hat: illegale, semilegale und legale Kleinplakate (exemplarische Beispiele siehe Anhang A1 bis A6). In ihrer historischen Genese lassen sie sich rekonstruieren als Kombination von medialen und soziokulturellen Parametern von *Graffiti* (vgl. z.B. MEIER 2007; NEUMANN 1991; SIEGL 2003; A5) und *Street Art* (vgl. z.B. KRAUSE/HEINECKE 2006; REINECKE 2007; A6) mit denen *konventioneller Plakate* (vgl. z.B. FUDER 1999; KAMPS 1999; A1 und A2). Mit dieser spezifischen Verbindung haben sie sich als geeignet erwiesen, sowohl privaten (semilegalen und illegalen) als auch institutionellen (legalen) Zweckbereichen, d.h. entsprechenden Textsorten, als *Potenzialitätsrahmen* zu dienen (vgl. HOLLY 2004: 2), als Rahmen »kommunikativer Möglichkeiten« (HOLLY 1997: 68).

Als Kommunikationsform, die durch ihre Plakatierungsmedialität direkt, d.h. ohne weitere technische Medien, auf das aufgebracht wird, das in Kapitel 4 als Textur beschrieben werden wird, ergibt sich die unmittelbare Relevanz der Kleinplakate für das hier fokussierte Problem. Diese stellt sich auch im Vergleich zu anderen Kommunikationsformen, wie Schildern, Tafeln und Ampeln, dar, die für grundsätzlich andere »Textsortenfamilien« (HOLLY 2011b: 157) und damit Bedürfnis- und Problembearbeitungen disponiert sind. Ebenso stellt die Herstellungstechnik des Bedruckens von bzw. Farbauftrags auf Papier die Basis dafür dar, dass die typischen, analog verdauerbaren Zeichentypen Schriftsprache, Typografie, verschiedene Bildertypen, Farbcodes etc. in den unterschiedlichen Textsorten der Kleinplakate zu finden sind.

Inwieweit diese Kommunikationsform mit ihren Textsorten und den jeweiligen darin zur Anwendung kommenden Zeichen Anteil am öffentlichen Raum, d.h. an seiner Textur und der darin auftretenden Textwelt, hat, wird im II. Exkurs schlaglichtartig beleuchtet. Ebenso kommt damit auch die Perspektive auf den gesellschaftlichen Diskurs im Sinne Foucaults (1977) in den Blick,

³⁶ Auf die Benennung, Beschreibung und Differenzierung der Kommunikationsform *Kleinplakat* kann an dieser Stelle nicht detailliert und vertiefend eingegangen werden, da sie den Rahmen der Arbeit um einiges sprengen würden. Ich werde daher die Ergebnisse meiner Bachelorarbeit (vgl. MEILER 2009) so konzise wie möglich da heranziehen, wo sie für die Zwecke dieser Arbeit nötig werden.

³⁷ Kommunikationsformen werden hier im Sinne Hollys (z.B. 1996; 1997) verstanden als »medial bedingte kulturelle Praktiken« (HOLLY 2011a: 38). Der Begriff geht auf Ermert (1979) zurück, ist aber in der Kommunikationswissenschaft und (Medien-/Text-)Linguistik kaum in seiner ordnungsstiftenden Qualität erkannt worden. Zur Wissenschaftsgeschichte dieser Kategorie siehe MEILER i.V.

³⁸ Natürlich müsste korrekterweise davon gesprochen werden, dass nicht das Kleinplakat als Kommunikationsform etwas herausbildet, sondern dass über die produktiven und rezeptiven Akteursgruppen Kommunikationsformen als kommunikative Trampelpfade, als Phänomene der dritten Art herausgebildet werden (vgl. KELLER 1982: 4ff. oder KELLER 2003: 87ff.).

der – schon konzeptionell – nicht nur auf massenmediale Kommunikate beschränkt werden kann (vgl. auch ROTH 2008).

4. Textur des öffentlichen Raums

In diesem Kapitel soll exemplarisch rekonstruiert werden, wie materialiter gegebene Zeichen Raumsemiosen konstituieren und dabei einen spezifischen Raum, den öffentlichen Raum durch seine Nutzer hervorbringbar, (re-)produzierbar machen. Im Folgenden wird also für die Frage, wie der öffentliche Raum als solcher lesbar (gemacht) wird, zu explizieren sein, welche transkriptiven Bezugnahmen (vgl. JÄGER 2004a; 2006a) zwischen den semiologischen Elementen der Textur des öffentlichen Raums (und ihren Peirceschen Objektbezügen, vgl. 1998: 64ff.) Bedingung für dessen Konstitution sind. Dabei sei mit hermeneutischer Perspektive betont, dass diese transkriptiven Bezugnahmen nicht von den Zeichen selbst gestiftet werden, sondern ausschließlich von den Zeichenproduzenten im Zuge des Zuverstehen-Gebens und von den Zeichenrezipienten im Zuge des Verstehens hergestellt werden (vgl. aus linguistischer Sicht z.B. HERMANNNS 2003: 144ff.; JÄGER 1997: 207ff.).

Dass sich die Menschen im öffentlichen Raum zurechtfinden, sich orientieren können, ihn auch als solchen wahrnehmen und eben nicht als nicht-öffentlichen Raum nutzen, erscheint unmittelbar evident. Was aber nicht unmittelbar evident erscheint, ist, warum sie dies tun bzw. tun können. Wie in Kapitel 2 schon thesenhaft eingeführt, gründet sich die wahrnehmungsbasierte Konstitution des öffentlichen Raums schon auf eine spezifische semiologische Textur und nicht (ausschließlich) auf textuell organisierte Zeichen (die spezifische »Textwelt«, DOMKE 2010a: 258).



Abb. 1:
Elemente der Textur des öffentlichen Raums (Chemnitz)

Abb. 1 lässt u.a. eine Ampelkreuzung mit Fußgängerüberweg und Radweg, ein Gleisbett einer Straßenbahnlinie, zahlreiche Masten (darunter Ampelmasten und Masten für die Oberleitung der Straßenbahn) und einige Markierungen erkennen.³⁹ Für die Beschreibung der Textur sind die Leuchtanzeigen der Ampelanlagen sowie das (weiße) Kommunikat am Ampelmast entsprechend der oben gegebenen Einschränkungen nicht konstitutiv und bleiben deswegen hier erst einmal unbeachtet.

Aus dem sichtbaren Ausschnitt können vor allem für den als solchen erkannten Gehweg zwei raumkonstituierende syntagmatische Relationen⁴⁰ unterschieden werden, die als transkriptive Operationen zentrale Eigenschaften des Gehwegs evident werden lassen (vgl. JÄGER 2006a): eine *Ähnlichkeits-*

³⁹ All diese Dinge – das sei an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich erwähnt – können nur aufgrund soziokultureller Zugehörigkeit zu einer Gesellschaft, in der diese materialen Arrangements eine (alltagsweltliche) Rolle spielen, als solche erkannt und benannt werden. Hier wird auch Jägers Unterscheidung zwischen Semiotik und Semiologie deutlich, in der die Semiologie paradigmatisch den Sprachzeichen eine »*primäre, erkenntniskonstitutive Funktion*« gegenüber anderen Zeichen zuschreibt (JÄGER 1994: 301, Herv. im Original; vgl. dazu auch EHLICH 1998).

⁴⁰ Zu den syntagmatischen tritt eine *paradigmatische Relation*, wenn bedacht wird, dass nicht nur die in Abb. 1 sichtbaren Steine als potenzieller Gehwegbelag in Frage kommen, sondern eine ganze Reihe kulturell mehr oder weniger stereotype Gehwegbeläge möglich sind, die hinsichtlich ihrer *Materialität* sicher ähnliche Eigenschaften aufweisen müssen, aber dabei durchaus eklatant differente *Konnotationen* hervorrufen können (vgl. ECO 1994: 312). Im größeren Rahmen der Stadtplanung verweist Roland Barthes (vgl. 1988b: 204) auf die Tragweite *syntagmatischer* und *paradigmatischer* Organisation von Stadtteilen bzw. Vierteln.

relation und eine *Differenzrelation*. Einerseits lässt die Aneinanderreihung *ähnlicher* Steine, die als Subzeichen lesbar sind, eine einheitliche ebene Fläche wahrnehmbar werden, die mit davon zu *unterscheidenden* Steinen, Farben, Materialitäten in Relation treten und diese Fläche spezifisch begrenzen und ihr damit eine Ausrichtung verleihen. Die dauerhafte *Materialität* wiederum der einzelnen Gehwegsteine lässt im Wortsinne eine *Verdauerung* (vgl. EHLICH 1994a) aufgrund von Witterungs- und Belastungsbeständigkeit dieser Textureinheit erkennen und verweist damit schon auf ihre Funktionalität. Zudem steht ›diese wahrnehmbare Fläche‹ in nicht unerheblichem Zusammenhang zu ihrem *Kontext*, um als Gehweg erkannt zu werden. Sowohl die Situierung ›unter freiem Himmel‹ als auch die relative Nähe zu einer ›Straße‹, die wohl ähnlichen Konstitutionsbedingungen unterworfen ist, zeichnen diese Fläche in ihren Eigenschaften als Gehweg aus.

Hier lässt sich jetzt mit den Peirceschen »Modi der Objektreferenz« (JÄGER 2008a: 300) *ikonizität*, *indexikalität* und *symbolizität* anschließen (vgl. STEINSEIFER 2010b: 412). Mit den eben thematisierten »Eigenschaften des Zeichenträgers« (STEINSEIFER 2010a: 334), die für die Konstitution des Zeichens ›Gehweg‹ relevant sind, ist vor allem »ein *ikonisches Moment*« (STEINSEIFER 2010a: 334, Herv. im Original) angesprochen. Die »zeichenkonstitutive Beschaffenheit« eines Ikons ist nach Peirce »unabhängig« »von einer existentiellen Beziehung zu seinem Objekt« (PEIRCE 1998: 64). Somit sind mit dem Begriff des Ikons primär die Eigenschaften der Zeichen fokussiert und nicht Ähnlichkeits- oder Nachahmungsrelationen, die nur das Ergebnis und nicht den Ausgangspunkt der ikonischen Semiosen darstellen (vgl. STEINSEIFER 2010a: 334f.). Was den Gehweg betrifft, geraten also seine über die dargestellten, transkriptiven Operationen wahrnehmbaren Eigenschaften (wie z.B. die ebene Flächigkeit, Begrenztheit, Ausgerichtetheit sowie verschiedene Kontextbedingungen und Materialitäten) in den Blick, deren Selektion und Zuordnung – worauf u.a. Steinseifer (vgl. 2010a: 334) hinweist – im erfahrungsbasierten Wahrnehmungsprozess schon von *symbolischen Momenten* durchsetzt ist und nur daher Ähnlichkeitsschlüsse⁴¹ zu anderen begrenzten und ausgerichteten Ebenen (z.B. im öffentlichen Raum) durch den Passanten gezogen werden können.⁴² Die beschriebenen Eigenschaften des Gehwegs verweisen nun in ihrem offensichtlichen Artefaktcharakter auf die *indexikalischen Momente* der Semiose. »Der Index ist physisch mit seinem Objekt verbunden« (PEIRCE 1986: 199), das Zeichen ist damit ein Resultat seiner *Betroffenheit* von einem ›Objekt‹ (vgl. NAGL 1992: 44). Wenn der Gehweg also im Hinblick auf seine Indexikalität betrachtet wird, müssen die Bedingungen und Tatsachen seiner Pro-

⁴¹ Diese müssen als ›wahrnehmungsnah‹ und auch durchaus ›körpergebundene‹ Kommunikationsprozesse (vgl. SACHS-HOMBACH 2003: 96) betrachtet werden, die der Bildwahrnehmung nicht unähnlich sind (vgl. STEINSEIFER 2010a: 334).

⁴² Hier ist auch schon der Schluss angelegt, in den ähnlichen Eigenschaften auch ähnliche Funktionen zu erkennen, z.B. die der Fortbewegung im Allgemeinen. Eine mehr oder weniger eindeutige Texturelement-Funktion-Zuschreibung kann aber erst mit der Hinzunahme des *symbolischen Moments* rekonstruiert werden.

duktion (als Objekt(e) des Index' ›Gehweg‹) thematisiert werden. An dieser Stelle bietet sich ein Vergleich der Texturelementbenennung *Gehweg* mit dem *Schnupfen* als Krankheitsbezeichnung an: Hinsichtlich der Ikonizität verhalten sich die Eigenschaften (s.o.) des Gehwegs, wie ›die laufende Nase‹ zum Schnupfen. In ihrer Indexikalität, ihren institutionellen Produktionsbedingungen⁴³ also, sind die Gehwegeigenschaften ähnlich wie ›die laufende Nase‹ so komplex⁴⁴ (ermittelter Bedarf, institutionelle Entscheidungsprozesse, Produktionshandlungen etc.), dass diese indexikalische Komplexität, als Grund für die ikonische Qualität, verkürzt wird zu einer symbolischen Qualität, die das Indexikalische nicht ausklammert, es aber für die Interpretation nicht notwendig nachvollziehen lässt, für die Semiose also nicht konstitutiv erscheint.⁴⁵ Die spezifische Subzeichenkombination, die die Gehwegeigenschaften wahrnehmbar werden lässt, wird so zum Symbol des Gehwegs als spezifisch begehbarer Raum, wie ›die laufende Nase‹ zum Symbol des Schnupfens wird. So gefasst wird das *symbolische Moment* der Gehwegsemiose – mit Eco könnte man auch sagen: »die Denotation der primären *Utilitas*« (ECO 1994: 311, Herv. im Original), dass nämlich der spezifische Texturausschnitt mit dem idiomatischen Begriff ›Gehweg‹ sofort (und erst dadurch) funktionell bestimmt ist – als das Moment der Semiose sichtbar, das die evidenten (ikonischen) Eigenschaften des Gehwegs mit den (indexikalischen) Produktionsbetroffenheiten insofern verbindet, als es zwischen ihnen eine funktionelle Kopplung (um-zu-Relation) etabliert, die das Moment der Indexikalität gleichsam unsichtbar erscheinen lässt. Mit Jäger (2006a: 45) könnte man bei dieser Transparenz des Indexikalischen auch von »epistemischer Evidenz« sprechen, die auf »der semiologischen Ebene der Attribuierung von Sinn« den »Modus der Vertrautheit« oder anders: den Anschein »*unmittelbarer Gewissheit* der semantischen Geltung von Zeichen meint (einen Zustand, der freilich durchaus irritierbar ist)«. ⁴⁶

Ein weiterer Vergleich soll helfen, dies zu verdeutlichen: Das indexikalische Moment ist bei einem Trampelpfad insofern von dem eines Gehweges verschieden, als es den Trampelpfad gibt, *weil* gegangen *wird* und es den

⁴³ Historisch betrachtet ist die ›Betroffenheit‹ oder die ›physische Verbindung‹ der (Geh-)Wege mit ihren Objekten, also letztlich ihren Funktionen eine andere: *Wege entstanden aus Spuren* – erst die technischen *Möglichkeiten* und die damit hand-in-hand-gehenden soziokulturellen *Bedürfnisse* verändern dieses Verhältnis hin zu dem heutigen, komplexen institutionellen Vermittlungsprozess des (Aus-)Baus von Wege- und Straßensystemen (vgl. SCHMAUKS 2002: 10ff.).

⁴⁴ Der Grund für diese *indexikalische Komplexität* liegt in der Art und Weise der ›physischen Verbindung‹ zum Objekt, wie sie auch beim unten folgenden Vergleich zwischen Trampelpfad und Gehweg differenziert werden wird. Die ›physische Betroffenheit‹ des Gehwegs ist nämlich entscheidend und vielfältig *institutionell* vermittelt.

⁴⁵ Dies charakterisiert auch Pape als im Peirceschen Sinne indexotypisch: »Es ist der Index des Abdrucks eines Fußes im Sand, der zum dynamischen Auslöser der Ausbildung einer Symbolisierung wird«. »Er [Peirce] will zeigen, dass Indices eine doppelte semiotische Funktion haben können, ja dass dies sogar für die meisten Indices der Fall ist. Sie präsentieren nicht nur Relationen [Indexikalität], sondern stets auch konkret geformte [Ikonizität], symbolisch interpretierbare Eigenschaften [Symbolizität]« (PAPE 2007: 50).

⁴⁶ Der epistemischen steht dabei die *diskursive Evidenz* gegenüber, die »der *rhetorischen* Ebene der pragmatischen Inszenierung kultureller Semantik zu(zu)ordnen« ist (JÄGER 2006a: 45, Herv. im Original).

Gehweg gibt, *damit* gegangen werden kann. Aber im symbolischen Moment oder der primären Utilitas gleichen beide einander: sie denotieren den gesellschaftlichen Zweck oder die Funktion eines spezifischen Fortbewegungsraums. Die Differenz in der Indexikalität ist aber der Grund dafür, dass in den beiden Zeichen ›Trampelpfad‹ und ›Gehweg‹ die Rolle der Symbolizität in der Semiose unterschiedlich gewichtet ist. Während sich beim Trampelpfad die indexikalischen Momente beim Begehen »selber als Prozeduren sichtbar« (JÄGER 2006a: 47) machen⁴⁷ und deswegen der Trampelpfad hauptsächlich als Index erscheint, bleiben die indexikalischen Momente beim Gehweg »als Verfahren« tendenziell »unsichtbar« oder »transparent« (JÄGER 2006a: 46f.). Wenn Indexikalität bei der Gehwegsemiose entscheidend wirksam wird, dann – wie Steinseifer (vgl. 2010b: 417f.) mit Rückgriff auf Maas (1985) formuliert – nur in Form einer ›diskursiven Indexikalität‹, die eine aktuelle Identifikation zwischen einem Texturausschnitt und dem Konzept ›Gehweg‹ mit vorgängigen »Situationen der Ausdrucksverwendung« (STEINSEIFER 2010b: 418) oder anders: mit vorgängigen »Erfahrung[en]« (PEIRCE 1986: 196) mit *prototypisch ähnlichen* Texturausschnitten⁴⁸ in Verbindung setzt, die »im Erfahrungshorizont des Sprechers/Hörers symbolisch« gebunden sind/wurden (MAAS 1985: 74).⁴⁹ Damit tritt bei der Gehwegsemiose das symbolische Moment in den Vordergrund, das die Gehwegs-»Bedeutungen« mit den spezifischen Texturausschnitten vor allem konventionell, d.h. »durch ihre Verwendung verknüpft« (PEIRCE 1986: 193).

Seine symbolische Geltung erlangt der je beobachtete Texturausschnitt letztlich aber erst vollends, wenn er die konventionelle Verbindung zwischen der spezifischen Texturkonstellation und dem »Nadelöhr« (BOEHM 1995: 24) einer idiomatischen Wendung⁵⁰ wie *Gehweg* oder *Bürgersteig* stiftet (vgl. JÄGER 1994: 300) und erst damit das an diesen Wörtern⁵¹ kondensierte

⁴⁷ Sichtbar werden diese Produktionsbedingungen des Trampelpfads natürlich nur, weil es Allgemeinwissen ist, dass Menschen beim Laufen auf entsprechenden Untergründen Spuren hinterlassen und dass Pflanzen, die zu oft niedertreten werden, absterben; kurz: weil das einfache trampelpfad-hervorbringende Gehen nicht institutionell vermittelt ist, wie es die Produktionsbedingungen und -weisen des Gehwegs sind.

⁴⁸ Hier zeigt sich wieder die ikonische Basis der Semiose, die gleichsam symbolisch überformt ist (vgl. STEINSEIFER 2010a: 334).

⁴⁹ »Natürlich gibt es für Angehörige einer Sprachgemeinschaft niemals absolut reine Indices. Ohne symbolisch oder ikonisch vermittelte Bezüge, die in der *Erinnerung* des Sprechers und Hörers *räumlich situierte Erinnerungen, Diskurse und Wahrnehmungen* mobilisieren, kommen wir beim Spurenlesen nicht weiter« (PAPE 2007: 51, Herv. M.M.).

⁵⁰ Mit Feilke (vgl. 1996: 202ff.) ist von einer *e*-idiomatischen Prägung zu sprechen: Die Ausdrücke ›Gehweg‹ oder ›Bürgersteig‹ sind zwar intern semantisch (mehr oder weniger) motiviert, haben sich aber extern (d.h. im Gebrauch im Laufe der Zeit) als geeignete und feste Ausdrücke herausgebildet, um den oben besprochenen Texturausschnitt zu bezeichnen. In diesem Sinne könnte hier auch von »sprachlicher Indexikalität [, die] ganz allgemein die *referentielle Funktion* der Sprache« umfasst, gesprochen werden (vgl. NÖTH 2000: 186, Herv. im Original).

⁵¹ Dass die Benennung oder Benennbarkeit des Texturausschnitts eine entscheidende Rolle für eine vereindeutigende Funktionszuschreibung spielt, wird z.B. darin ersichtlich, dass Farbenblinde auf diese Explizitmachungen angewiesen sind, wenn sie wie z.B. in Abb. 1 den farblichen Unterschied zwischen Fuß- und Radweg nicht bemerken. Explizierungen in diesem Sinne stellen auch Beobachtungen von Nutzungen bzw. Semiosen Dritter im öffentlichen Raum dar, die – da

soziokulturelle Konzept ›Gehweg‹ abrufen und die Semiose dadurch eine Zwecks- oder Funktionszuschreibung, letztlich eine komplexe, gesellschaftlich ausgearbeitete, begriffliche Transkription im Jägerschen (vgl. 2010: 306ff.) Sinne ermöglicht.⁵²

In einigen Aspekten wurden in den obigen Absätzen schon unterschiedliche Handlungsqualitäten angesprochen, die den architektonischen Zeichenarrangements wie dem Gehweg und die ihn umgebenden Zeichen der Textur inne wohnen. An dieser Stelle soll dies vor allem unter Berücksichtigung der handlungskonstitutiven Prozeduren (vgl. EHLICH 2007a) in den Blick genommen werden. Mit der Sprechakttheorie in Austinscher (1981) und vor allem Searlescher (vgl. 1983: 38ff.) Prägung ist für die Sprachwissenschaft (vgl. EHLICH 1996: 960f.) und ebenso für die Bildwissenschaft (vgl. SACHS-HOMBACH 2003: 164) ein paradigmatischer Kategorienrahmen expliziert worden, in dem kommunikatives Handeln und kommunikative Handlungen seitdem beschrieben werden.⁵³ Dabei ist es sinnvoll, terminologisch zu scheiden zwischen den *Akten* der Äußerung, der Proposition und der Illokution⁵⁴ und den durch sie konstituierten Sprech- oder allgemeiner Kommunikations*handlungen* (vgl. EHLICH 1991: 138). Wenn nun, wie in Kapitel 2 angekündigt, die *semiologischen Prozeduren* des Gehwegs beschrieben werden sollen, müssen also diese Begriffe mitbedacht werden. Verstehen wir den Gehweg als Kommunikationshandlung, so weisen wir ihm (a) einen Produktionsakt,⁵⁵ (b) einen Propositionsakt und (c) einen Illokutionsakt zu. Bezüglich (a) und (b) haben vor allem die obigen Überlegungen zu den Peirceschen Objektbezügen Aufschluss gegeben. Wobei beim propositionalen Akt die *Referenz*⁵⁶ als Bezugnahme auf die Ecosche »*Utilitas*« (ECO 1994: 311) gedacht werden muss, der mit der *Prädikation* weiterführende Bestimmungen zukommen.⁵⁷ So be-

sie soziokulturell verankerte Funktionen erkennbar werden lassen können – auch als Korrektiv eigener Annahmen wirksam werden können.

⁵² Das könnte auch frame-semantisch gefasst werden, indem die wahrnehmbaren Textur(- und Textwelt-)elemente als eine Gruppe von *Füllwerten* verstanden werden, die in ihrer Zusammenstellung und Positionierung den *Frame* ›(öffentlicher) Gehweg‹ nahelegen (vgl. z.B. ZIEM 2009).

⁵³ Für die vorgängig zu tätige Unterscheidung zwischen *Handeln* und *Verhalten* und für die Konturierung eines sinnvollen Handlungsbegriffs für eine linguistische Pragmatik arbeiteten Holly/Kühn/Püschel (1984: 288ff.) die folgenden, fruchtbaren Bestimmungskriterien für Handlungen heraus: Sinnhaftigkeit, Gerichtetheit, Kontrollierbarkeit, Regelmäßigkeit, Verantwortbarkeit, Komplexität, Interpretationsabhängigkeit.

⁵⁴ Der aus mehreren Gründen problematische Begriff der Perlokution kann an dieser Stelle nicht thematisiert und diskutiert werden (vgl. dazu z.B. HOLLY 1979).

⁵⁵ Beim Produktionsakt als Äquivalent zum sprechakttheoretischen Äußerungsakt muss gerade bei Textur-elementen wie Gehwegen oder Straßen eine Segmentierung in Abschnitte vorgenommen werden, um sie als zweckbezogene Handlungen begreifen zu können. Gerade das Zusammenspiel solcher unterschiedlicher Segmente als Textur des öffentlichen Raums ist nämlich als »transintentional« (BUCHER 2005: 189) oder mit Keller (1982: 7) als »Phänomen der dritten Art« zu kennzeichnen.

⁵⁶ Um den referentialistischen Gestus der Sprechakttheorie zu umgehen, wird der Akt der Referenz nicht als »Identifikation eines Objekts« verstanden (SEARLE 1983: 45), sondern vielmehr – wie auch der Peircesche Objekttyp (vgl. NÖTH 2000: 63) – inferentiell, als Bezugnahme auf (weitere) Zeichen bzw. Begriffe.

⁵⁷ Eine analoge Charakterisierung liefert Sachs-Hombach (vgl. 2003: 164ff.) für den propositionalen Gehalt sowohl der komplexen wie auch der elementaren Bildverwendung, die er beide als stark kontextabhängig beschreibt.

deutet das für den Gehweg, dass mit diesem Texturausschnitt auf die funktionale Disposition referiert wird, einen Fortbewegungsraum für Fußgänger zu bieten, während aufgrund spezifischer Eigenschaften des Texturausschnitts dieser Funktion bzw. diesem Fortbewegungsraum verschiedene Informationen zugeordnet oder über sie prädiert werden können wie z.B. *öffentlich* vs. *nicht-öffentlich*, *beschädigt* vs. *nicht-beschädigt*, *neuer* vs. *älter* und dergleichen mehr. Hierin wird deutlich, dass man sich damit schon im Bereich »architektonischer Konnotation« befindet (ECO 1994: 310) und nicht mehr nur »primär[e] Gebrauchsfunktion[en]« im Blick hat (ECO 1994: 307; s.u.). Der Illokutionsakt (c) muss bei den Elementen der Textur des öffentlichen Raums – ähnlich der basalen Bildillokution⁵⁸ – primär als »Zeigehandlung« begriffen werden (SACHS-HOMBACH 2003: 164) und zwar als Handlung des Zeigens bzw. »Veranschaulichen[s]«⁵⁹ (SACHS-HOMBACH 2003: 184) der primären *Utilitas* der jeweiligen, segmentierbaren Texturausschnitte.

Wie können diese Handlungsaspekte im funktionalpragmatischen Sinne als prozedural konstituiert beschrieben werden? Im Kapitel 2 wurden fünf Arten von Prozeduren unterschieden (operative, symbolische, deiktische, expeditiv, expressive Prozeduren; vgl. EHLICH 1991: 138ff.). Nun ist an dieser Stelle mit dem erweiterten, semiologischen Prozedurbegriff (s.o.) zu fragen, inwieweit es erwartbar ist, dass sich in den unterschiedlichen Semiose-Ressourcen in gleicher Weise diese fünf Aufgaben-Felder zur Bearbeitung spezifischer Zweckbereiche herausgebildet haben (vgl. EHLICH 1991: 139). Dies ist einerseits mit der unterschiedlichen Relevanz, dem Elaboriertheitsgrad und damit der spezifischen Leistungsfähigkeit der einzelnen Zeichenarten zu bezweifeln und andererseits auch aufgrund der prinzipiell unterschiedlichen Produktions- und Rezeptionsbedingungen von Sprache (in deren Zusammenhang der funktionalpragmatische Prozedurbegriff ja entwickelt und ausdifferenziert wurde) und Zeichen wie Bildern oder den hier betrachteten architektonischen Zeichen der Textur. Während Sprache (auch in ihrer verdauerten Form) auf *Sequenzialität* bzw. *Linearität* als (auch mentale) Verarbeitungsbe-

⁵⁸ Eine Parallelisierung von Bildsemiosen und Textursemiosen ist mit Sachs-Hombachs (vgl. 2003: 86ff.) Konzept des Bildes als wahrnehmungsnahes Zeichen gerechtfertigt, da es auf *gestaltpsychologischen Wahrnehmungskompetenzen* aufbaut, die mit der oben beschriebenen symbolischen Überformung der Ikonizität implizit auch schon thematisiert wurden und als Basis der »Fähigkeit gelten, überhaupt etwas als etwas erkennen zu können« (SACHS-HOMBACH 2003: 89). Dabei ist zu bemerken, dass diese Parallelisierung in besonderem Maße und vor allem für das zweidimensionale Bild gilt, das mit den Mitteln der Perspektive die Wahrnehmung einer Dreidimensionalität durch eine »mentale Operation« hervorrufen will und das seit der Renaissance wohl »kanonische Geltung« besitzt (EHLICH 2007b: 606, Herv. im Original).

⁵⁹ Schmitz (vgl. 2007b: 421ff.) argumentiert in seinem »Austinschen« Artikel über Bildakte gegen die simplifizierende Annahme einer basalen Bildillokution des Zeigens/Veranschaulichens und plädiert dafür, auch die Bildillokutionen in die »fünf grundlegend[en] Kategorien« (SCHMITZ 2007b: 423) der Searlschen (1983) Sprechakttheorie zu differenzieren: *Assertive*, *Direktive*, *Kommissive*, *Expressive* und *Deklarative*. In seinen Analysen gelingt es ihm aber nicht, Bildern losgelöst vom Gesamtkommunikat, also ohne Bezug auf andere Zeichenressourcen, diese fünf Illokutionstypen zuzuschreiben. Bilder stellen sich so als viel stärker kontextgebunden dar, als das bei primär sprachlich verfassten Kommunikationsakten der Fall ist (vgl. STÖCKL 2011: 49f.) und aufgrund ihrer »semantischen Dichte« und dem damit verbundenen »Bedeutungsüberschuss« lassen sich »konkrete und eindeutige [Bild]akte« »nicht vollziehen« (STÖCKL 2011: 50; vgl. STÖCKL 2004: 247).

dingung beruht (vgl. EHLICH 2007b: 614f.; HAUSENDORF 2009: 193f.), unterscheiden sich davon Bilder und auch die Textur, indem sie prinzipiell eine »holistische Wahrnehmung« bedingen (EHLICH 2007b: 615; vgl. SCHMITZ 2011: 31f.; STÖCKL 2004a: 246). Bezüglich der *symbolischen Prozedur*, die »die Aktualisierung von (Welt-)Wissenspartikeln« (EHLICH 2007a: 1) beim Rezipienten (mit Nennwörtern wie z.B. »Stein«, »Gehweg«, »grau«, »laufen«) bearbeitet, kann mit den Überlegungen zur Ikonizität, Indexikalität und Symbolizität (s.o.) festgehalten werden, dass die begrifflich-konzeptuelle Aktualisierung »Gehweg« einem Semiosekomplex aufruft, in dem Referenz und Prädikation semiologisch »gewissermaßen ineinander geschoben sind« (SACHS-HOMBACH 2003: 167), da sowohl die primäre Utilitas als auch die ihr zukommenden Informationen (s.o.) denselben materialen Zeichen eingeschrieben sind und nur interpretativ voneinander getrennt werden können. Referenz und Prädikation müssen nun als durch einzelne nennende, wenngleich semantisch basale Prozeduren aufgebaut verstanden werden. Die Zeichen oder Zeichennachbarschaften, die in Abb. 1 als Grenzzeichen bzw. Grenzen durch Differenzrelationen lesbar werden, können als nennende Prozeduren aufgefasst werden, die so etwas wie »Begrenztheit« aktualisieren, wie in ähnlicher Weise »zusammenhängende Flächigkeit« durch spezifische Ähnlichkeitsrelationen lesbar wird. Diese basalen Semantiken aber erlangen ihre Transkription als »Gehweggrenze« oder »Gehwegfläche« bis hin zu deren Integration zum »Fortbewegungsraum für Fußgänger« erst im Zusammenhang der konventionellen Kopplung des spezifischen Texturausschnitts und der idiomatischen Benennung, die kategoriell oberhalb der Prozeduren, nämlich auf der Ebene der propositional geprägten Kommunikationshandlungen angesiedelt ist.

Das spezifische Handlungsmoment dieser wie auch der anderen Prozeduren muss nun darin gesehen werden, dass die einzelnen Subzeichenkonstellationen, die letztlich über Ähnlichkeits- und Differenzrelationen z.B. »Begrenztheit«, »Flächigkeit« und »Ausgerichtetheit« lesbar machen, als gesellschaftlich ausgearbeitete Zweckbearbeitungsmittel z.B. des Anzeigens von Fortbewegungsräumen für Fußgänger zu verstehen sind, die mit diesem Wissen sowohl (institutionell vermittelt) produziert als auch (individuell) rezipiert werden. Dabei scheint gerade bei den semiologischen Mitteln der Textur eine Zweck- und damit Prozedurenkombination⁶⁰ prägend zu sein, was auch ein Indiz für die begrenzte Leistungsfähigkeit der architektonischen Zeichen ist. Denn den gleichen Mitteln, denen, wie eben beschrieben, eine symbolische Komponente innewohnt, sind auch *operative Prozeduren* inhärent, die das zu aktualisierende Wissen organisieren (vgl. EHLICH 2007a: 2). So wird durch die jeweilige *flächige Anordnung* der Gehwegsteine erst die Möglichkeit und da-

⁶⁰ Auch im Bereich der sprachlichen Prozeduren können die Grenzen nicht strikt gezogen werden und so müssen Zuordnungen eines Ausdrucks zu mehreren Prozeduren bzw. Feldern und auch Feldtranspositionen beschrieben werden (vgl. EHLICH 1994b: 73ff.). Im Falle der architektonischen Zeichen scheint die Prozedurenkombination jedoch systematisch und ein Spezifikum dieses Zeichentyps zu sein, der sich also – so könnte man vielleicht sagen – im funktionalpragmatischen Sinne durch eine *Felder-Konvergenz* auszeichnet.

mit aber auch die Notwendigkeit für Ähnlichkeits- und Differenzrelationen hergestellt und somit die Basis für ›ebene Fläche‹ und ›Grenze‹ als symbolischer Prozedur gelegt. Zugleich liegt in diesen Mitteln auch eine *deiktische Prozedur*, die die ›Ausgerichtetheit‹ des Gehwegs als richtungsanzeigend verstehbar werden lässt und somit Anteil an der Aufmerksamkeitsausrichtung und der »Orientierungstätigkeit« des Rezipienten in seinem »Wahrnehmungsraum« hat (EHLICH 2007a: 1). Mit Goffman kann auch vom »Abtastbereich des Individuums« (GOFFMAN 1974: 34), das sich im öffentlichen Raum bewegt und orientiert, gesprochen werden. Für diese Orientierungsleistung koordiniert der Einzelne u.a. seinen Abtastbereich mit den *Rezeptionsräumen* (vgl. DOMKE 2010a: 269), die Texturelemente wie Gehwege, Straßen und Fassaden aufgrund ihrer materialen Beschaffenheit eröffnen, um sie gleichsam in *Benutzungsräume* zu überführen (vgl. DOMKE 2010a: 272), indem sie z.B. begangen oder befahren werden. In diesem Sinne sind diesen semiologischen Mitteln der Texturkonstitution auch *expeditiv Prozeduren* eingeschrieben, mit denen »direkt in die ablaufenden Hörertätigkeiten« oder im Fall des öffentlichen Raums allgemeiner: in die Nutzertätigkeiten eingegriffen werden soll (EHLICH 2007a: 1), schließlich sind die Grenzmarkierungen zwischen z.B. Gehwegen, Fahrradwegen und Straßen dafür gedacht, alle drei Verkehrsteilnehmergruppen anzuhalten, sich in getrennten Fortbewegungsräumen aufzuhalten.⁶¹

»Mittels der *malenden Prozedur* drückt der Sprecher eine affektive Befindlichkeit aus, die er so dem Hörer kommuniziert, um eine vergleichbare Befindlichkeit bei ihm zu erzeugen« (EHLICH 2007a: 1, Herv. M.M.). Etwas Vergleichbares bei Texturelementen zu rekonstruieren erachte ich im Rahmen dieser Arbeit für wenig aussichtsreich. Es ließe sich wohl argumentieren, dass verschiedene Aspekte »vom Komplex der ›zweiten Funktionen‹ (die konnotiert werden)« (ECO 1994: 312, Herv. M.M.) als expressive Prozeduren begriffen werden könnten, wie z.B. Eco Stuhlhaftigkeit und Thronhaftigkeit in ihrer unterschiedlichen Wirkung bestimmt (vgl. ECO 1994: 311). Es stellen sich dort aber eklatante Probleme einer Produzenten-Rezipienten-Asymmetrie ein, die den Zweck einer emotionalen (Gleich-)Gestimmtheit nur schwer rekonstruierbar erscheinen lassen. Ich gehe daher hier davon aus, dass für die semiologische Ressource der architektonischen Zeichen in ihren Mittel-Zweck-Relationen der Aspekt des Malfeldes nicht oder nur wenig ausgebildet wurde, was unter dem Primat der Utilitates plausibel erscheint.⁶²

Mit Blick auf das Konnotative sind vielmehr weitere symbolische Aspekte zu beschreiben, die den Zeichen gerade aufgrund ihrer Materialität und ihres Kontextes als eine *soziokulturelle Spur* eingeschrieben sind (vgl. KRÄMER

⁶¹ Mit diesem gesellschaftlichen Wissen um den expeditiven Prozedurenanteil ist in die Kommunikationshandlung ›Gehweg als Fortbewegungsraum anzeigen‹ dann natürlich auch ein appellativer Aspekt integriert, der mit der Textwelt der STVO dann auf höherer Ebene auch eine gesetzlich fixierte Texturtranskription erfährt.

⁶² Wie der Komplex der zweiten, konnotierten, symbolischen Funktionen handlungstheoretisch, d.h. prozedural gefasst werden kann und ob das überhaupt möglich oder nötig ist, muss an anderer Stelle und mit einer intensiven Auseinandersetzung mit design- und architekturwissenschaftlichen Überlegungen geklärt werden.

1998: 79). Wurden bisher die mit den Texturelementen »verbundenen Bedeutungen, die für [...] den funktionalen Gebrauch disponieren« (ECO 1994: 300), beschrieben, werden im je und je konkreten Gebrauch »mittels einer Reihe von Nebenzeichen« (ECO 1994: 311) über diese Referenzen noch weitere Informationen prädiert, die als texturcharakteristisch rekonstruiert werden müssen. Allen Texturelementen ist eine *Funktionskonvergenz* eigen,⁶³ die die metaleptische Benennung als *öffentlicher Raum* erst ermöglicht, hinter die zum großen Teil aber nur noch analytisch zurückgetreten werden kann (vgl. JÄGER 2004b: 46f.). Am Beispiel des Gehwegs aus Abb. 1 wurden oben schon materiale Aspekte angesprochen: die Steine des Gehwegs erweisen sich schon allein aufgrund ihrer Verwendung »unter freiem Himmel« als witterungsbeständig, damit einher geht eine begängnisresistente Dauerhaftigkeit, die sich nicht nur in einer Formstabilität, sondern auch in einer Farbkonstanz z.B. der farblich markierten Radwegsteine ausdrückt. Außerdem lässt die kontextuelle Einbettung in ein Nebeneinander mit anderen artifiziellen »Wegen, Barrieren und Übergängen« (SCHMAUKS 2002: 16) ähnlicher Eigenschaften die allgemeine Funktion erkennbar werden, einen Raum zu konstituieren, der durch semiosegeleitete, kommunikative Wahrnehmungsprozesse als Nutzungsdispositiv lesbar wird und zwar für unbegrenzt viele, einander potenziell fremde, über einen langen Zeitraum hinweg, kurz: *für die Öffentlichkeit*.⁶⁴ Die antizipierbare »Kontrollierbarkeit des Rezipientenkreises« der Textur des öffentlichen Raums (ROTH 2008: 329) ist denkbar niedrig und schwierig, weswegen sich nicht ohne Grund eine *quantitativ* arbeitende Verkehrsplanung als Wissenschaft herausgebildet hat.

Diese Funktionskonvergenz, die die Basis für den Öffentlichkeitscharakter ist, lässt den öffentlichen Raum im Ganzen, d.h. einschließlich der in Kapitel 5 zu besprechenden Textwelt, als »Kompromißgebilde« (HOLLY 1990: 72), als Phänomen der dritten Art erscheinen, der aus »kollektiv[en] Konsequenzen von Handlungen, die nicht intendiert sind« (ECO 1994: 71) heraus erwächst. So ist das semiologische Zusammenspiel von unterschiedlichen Fassaden, diversen Fortbewegungsräumen mit ihren Beleuchtungsanlagen und mithin der in diese Textur implementierten Textwelt, also der öffentliche Raum als Ganzes, ein Produkt unterschiedlicher Handlungen mit unterschiedlichen Zielen, die unterschiedlich zu bearbeitende Bedürfnisse im Blick haben. Dass daraus eine überindividuell nutzbare Gestalt, ein gesellschaftlicher Lösungsvorschlag erwächst, ist auf gesellschaftliche Zwecke, nicht auf individuelle Ziele/Intentionen zurückzuführen (vgl. EHLICH 1996: 962).

⁶³ Diese allgemeine Funktionskonvergenz ist auf unterschiedlichen Ebenen beobachtbar. So zeigt sich z.B., dass es unterschiedliche Fortbewegungsräume gibt, welche aber alle der Fortbewegung dienen; dass unterschiedliche Bepflanzungen ähnliche Funktionen haben können und – auf höherer Ebene – dass der öffentliche Raum als Ganzes, von den Regenfallrohren bis zu den Gullydeckeln, als ein auf Dauerhaftigkeit und Nutzbarkeit ausgelegtes Nutzungsdispositiv für einander potentiell Fremde gelesen werden kann.

⁶⁴ Öffentlich bzw. nicht-öffentlich sind also als charakteristische Eigenschaft eines Raums zu verstehen, die als sekundäre, d.h. konnotierte Funktionsbestimmungen, die der primär denotierten Utilitas zukommen, über sie (inferentiell) prädiert werden.

Die drei Fragen »Wo bin ich?«, »Wie geht es weiter?«, »Welche Struktur hat die Gegend in der ich bin?« (SCHMAUKS 2002: 2) veranschaulichen das diesem Zweckbereich zugrundeliegende Problem, das mit der »zunehmend[en] Mobilität des Einzelnen in der Gegenwart [an] Relevanz« gewinnt (DOMKE 2010a: 263) und erkennbar wird durch die »Quantität und Diversität« (DOMKE 2010a: 264) der »Gebrauchsanleitung[en]« (AUGÉ 1994: 113) als Symptom des »immensen Bedarf[s] an [...] Lösungen für die Notwendigkeit der Orientierung, Verteilung und (An)Ordnung der Anwesenden an öffentlich zugänglichen Orten« (DOMKE 2010a: 264). Mindestens ebenso symptomatisch für diesen Bedürfnis- bzw. Zweckkomplex – und wohl auch als phylogenetisch vorgängig zu betrachten – sind aber *neben* der »Textwelt« (DOMKE 2010a: 259) die in diesem Kapitel dargestellte Textur, die in ihrer semiologischen Ausdifferenzierung, wie sie sich (nicht nur) in deutschen Dörfern/Städten/Metropolen darstellt, unterschiedliche »Handlungsräume« (AUER 2010: 275) einer spezifisch öffentlichen Qualität als herstellbar bereitstellt und so basale »Situierungsaktivitäten« für darin ablaufende Kommunikationen vorstrukturiert (HAUSENDORF 2010: 190).

Durch diesen gemeinsamen Zweckbereich teilen die nicht-textuellen Entitäten im öffentlichen Raum ihre Eigenschaft, *empraktisch* an (anderen, nicht-kommunikativen) Handlungen beteiligt zu sein, mit Bereichen der Textwelt, wie das DOMKE (vgl. 2010a: 264) und auch AUER (vgl. 2010: 289f.) mit Rückgriff auf BÜHLER (vgl. 1982: 155ff.) herausarbeiten. Die Textur muss sogar so konzeptualisiert werden, dass ihr Anteil an den Handlungen im öffentlichen Raum weniger *empraktisch* als vielmehr *subsidiär* in einem basalen, situationalisierenden Sinne ist. Dabei sind gerade die Eigenarten der architektonischen Zeichen, dass sie aus dem »Zustand« der »Transparenz«, »in dem die Kommunikation nicht »gestört« ist, also das Zeichen [...] als Medium nicht im Fokus der Aufmerksamkeit steht«, nur selten heraustreten, um in ihrer »Materialität«, d.h. auch in ihrer indexikalischen Produktionsbetroffenheit »wahrgenommen« zu werden (JÄGER 2010: 318), der zentrale Grund für ihren basal-subsidiären Charakter und die Möglichkeit, sie in dieser Rolle als analytisch relevant zu übersehen.

5. Implementierung einer Textwelt in die Textur

Der Begriff der Implementierung wurde aus zwei Gründen ausgewählt, um das Verhältnis zwischen Textur und Textwelt heuristisch zu beschreiben: (1) impliziert er ein zeitliches Nacheinander, das phylogenetisch zu lesen ist. Es erscheint plausibel, davon auszugehen, dass sich in der Entwicklung wachsender, zusammenlebender Gemeinschaften die Textur aufgrund der unternehmen Unterscheidung zwischen Außen und Innen, zwischen dem Öffentlichen und dem Nicht-Öffentlichen zeitlich vor eben jener Textwelt entwickelt hat, die nötig wurde, als z.B. die Größe der Siedlungsräume den Bedarf

für eine Textwelt, welcher Art auch immer, weckte (vgl. AUER 2010). (2) Zudem erscheint mir die lateinische Wurzel ›implere‹ (anfüllen) dieser deverbale Ableitung dazu geeignet, den in (1) angenommenen Entwicklungsschritt zu versinnbildlichen (vgl. DUDEN UW: 871). So wird die emergente Textur – auch heute noch – nur um eine Textwelt erweitert oder angefüllt, sofern ein Bedarf dafür besteht. Welcher Art dieser Bedarf ist, wird noch zu klären sein.

Zuvor soll aber anhand der Abb. 2 erläutert werden, in welchen Relationen die Textur und die Textwelt zueinander stehen und inwieweit die Textur als Bedingung der kommunikativen Funktionalität der Textwelt erachtet werden muss.



Abb. 2:
Textur und Textwelt (Chemnitz)

In der obigen Abb. lassen sich zentrale Elemente bzw. Zeichen der Textur, wie sie in Kapitel 4 auf Basis der Abb. 1 diskutiert wurden, wiederfinden. Hinzu tritt aber eine viel reichere Textwelt, welche auf unterschiedliche Weise in die Textur implementiert ist. Erkennbar sind Ampelsignale, Bodenindikatoren des Blindenleitsystems, Verkehrszeichen, Richtungsschilder, Linienkennzeichnungen an Straßenbahnen (daran: Werbung), Plakate und übergroße Leuchtschriftzüge an Hauswänden und auf Dächern.

Sinnfällig erscheint als erstes die schlichte, *materiale Implementierung* der Textwelt in die Textur (mit DOMKE 2010a: 268 kann man auch von materialer Ortsgebundenheit sprechen). Unterschiedliche Masten und andere Trägerkonstruktionen wie Plakataufsteller und Leuchtkästen sind (als Textur-elemente) die »Textträger« (SANDIG 2006: 323) der Kommunikate, die als ers-

tes die Bedingung der Möglichkeit einer spezifischen Wahrnehmbarkeit bearbeiten und damit gleichsam schon als Produkt komplexer gesellschaftlicher Entwicklungs- und Ausdifferenzierungsprozesse angesehen werden müssen, die diese Problemlösungsvorschläge hervorgebracht haben.⁶⁵ Gerade auch deswegen sind diese texttragenden Elemente natürlich mehr als nur Materie: Sie denotieren ebenso wie der Gehweg eine Utilitas. So macht der Aufsteller das Plakat als Plakat lesbar bzw. wahrnehmbar, genauso wie das Plakat den Aufsteller als Aufsteller lesbar macht; selbiges gilt für Schilder und Ampelsignale usw. Damit verweist die *materiale* gleichsam auf eine *funktionale Implementierung* und kann von dieser freilich nicht getrennt werden. So kann eine Kommunikationsformenfamilie ausgemacht werden, die dahingehend ähnliche materiale Implementierungslösungen liefert, da die Texte, die darin prozessiert werden, *institutionell* vermittelt und damit *autorisiert* sind (sozialer Status), aber grundlegend zwei unterschiedliche Zweckbereiche (oder gesellschaftliche Bedürfnisse unterschiedlicher Domänen) bedienen:

- empraktische Kommunikate: Orientierungshinweise (vgl. DOMKE 2010a: 264),
- nicht-empraktische Kommunikate: Werbung (vgl. DOMKE 2010b: 97ff.).

»Im öffentlichen zugänglichen Raum konkurriert Werbung mit anderen Typen der Kommunikation, deren Struktur sie (teilweise) für sich einsetzen kann, sowie vor allem mit den vom Adressierten vollzogenen Handlungen wie Gehen, Reisen, Einkaufen« (DOMKE 2010b: 98). Doch bevor das Verhältnis dieser beiden Typen zueinander bestimmt werden kann, muss zunächst die spezifische Abhängigkeit zwischen der Textur und der empraktischen »Textsortenfamilie« (HOLLY 2011b, 157), wie sie DOMKE (2010a) in den Blick nimmt, erörtert werden. In Abb. 2 sind eine ganze Reihe von Verkehrszeichen zu sehen, die Regeln vorschreiben und Richtungs- und Orientierungshilfen bereitstellen. Was dabei leicht übersehen wird, wenn von der textbasierten Konstitution des öffentlichen Raums gesprochen wird, die hauptsächlich auf die Ebene der Adressierung im Text abhebt (vgl. DOMKE 2010a: 263), ist, dass jede textbasierte Raumkommunikation etwas benötigt, worauf sie operieren kann. Jede Raumtranskription benötigt ein Raum-→Präskript« (vgl. JÄGER 2002: 29ff.), um Bedeutung um- bzw. einzuschreiben.⁶⁶ Die *texturbasierte* Generierung des öffentlichen Raums, wie sie im vorherigen Kapitel beschrieben wurde, stellt

⁶⁵ Hier könnte auf die »Geschichte der amtlichen Verkehrszeichen« (KRAMPEN 1995: 3; vgl. KRAMPEN 1988) verwiesen werden, wenngleich diese Geschichte nicht das hier fokussierte Problem diskutiert oder überhaupt wahrnimmt. So muss eine Geschichte der »Textträger« (SANDIG 2006: 323) erst noch geschrieben werden. Diese ist gleichsam zu begreifen und zu konzeptualisieren als eine Geschichte der Kommunikationsformen im Sinne HOLLYS (vgl. 2011b: 160), die die soziokulturellen Bedürfnisse in ihrer Wechselwirkung mit dem technischen Medienmaterial thematisieren muss (vgl. zum hier vertretenen Medienbegriff HABSCHEID 2000; HOLLY 2000; HOLLY 2011b; HOLLY/PÜSCHEL 2007).

⁶⁶ Wenn auch in anderer Perspektive spricht auch Johansen (1995: 24) von der »Abhängigkeit«, das die Textwelt »in ein anderes System eingebettet« sein muss bzw. eingebettet ist.

dieses Präskript bereit, das wie in Abb. 2 z.B. durch das *Einbahnstraßen*-Schild ausschnitthaft semantisch spezifiziert wird. Da keine bzw. kaum eine »Kontrollierbarkeit des Rezipientenkreises« (ROTH 2008: 329) angenommen werden kann und somit kein geteiltes Wissen über die Nutzbarkeit der entsprechenden Straße vorausgesetzt werden kann (vgl. AUER 2010: 275) und da »face-to-face-Kommunikation funktional und ökonomisch dispräferiert ist« (DOMKE 2010a: 264), um diese Intersubjektivität mit allen Ortsfremden herzustellen, werden »medial übertragene Mitteilungen« (DOMKE 2010a: 264) wie das in Abb. 2 erkennbare Schild genutzt, um diesen Ausschnitt des öffentlichen Raums durch eine (mindestens landesweit) kodifizierte Regel als einen bestimmten Fortbewegungsraum zu spezifizieren. Damit dies erfolgreich prozessiert werden kann, bedarf es natürlich erstens des Fortbewegungsraums und zweitens einer entsprechenden Positionierung⁶⁷ des Schildes in Relation zu diesem Raum, damit die verdauerte Transkription widerspruchsfrei nachvollzogen bzw. aktualisiert werden kann. Diese Positionierung schließlich generiert einen Rezeptionsraum (DOMKE 2010a), der mit der Ausrichtung des Fortbewegungsraums koordiniert sein muss, damit Wahrnehmbarkeit auch über eine größere Distanz hinweg gewährleistet werden kann. Auch darin sind operative, expeditive und deiktische Prozeduren zu sehen, die wesentlich daran beteiligt sind, die Kommunikationshandlung *Einbahnstraße* zu ermöglichen.

An den – wie aus Abb. 2 ersichtlich – vielfältigen und wichtigen *Rezeptionsräumen* der Schilder, die als ausgearbeitete Zwecke zur Koordinierung des Straßenverkehrs und der Orientierung ihrer Teilnehmer angesehen werden müssen und die nahezu den gesamten öffentlichen Raum prägen und auch an seiner Herstellung wesentlich beteiligt sind, an diesen Räumen also »schmarotzt« nun eine andere Textsortenfamilie, nämlich die werbende, indem sie, wie oben schon zitiert, sich bestimmte Eigenschaften der empraktischen Kommunikate zunutze macht (vgl. DOMKE 2010b: 97f.), um um »Aufmerksamkeit«, die »Währung des Mediensystems« (SCHMIDT 2002: 112, Herv. im Original), auch hier im öffentlichen Raum zu kämpfen. Dies wird in idealer Weise mit dem *HL komm*-Schriftzug deutlich, der in Abb. 2 über dem *Einbahnstraßen*-Schild erkennbar wird.

Es ist unmittelbar evident, dass es gerade heute für Orientierungshilfen im öffentlichen Raum einen großen Bedarf gibt. Aber schon früh hat sich dieser Bedarf und damit seine notwendige Bearbeitung eingestellt – er durchzieht die Entwicklung der menschlichen Kultur von Beginn an (KRAMPEN 1988: 24ff.; vgl. SCHMAUKS 2002: 6ff.). Und auch der »Werbung als ein eigenständiges und autonomes gesellschaftliches Funktionssystem« (SCHMIDT 2002: 103) kann trotz ihrer häufigen Lästigkeit ihr konstitutiver Stellenwert in unserer aktuellen gesellschaftlichen und ökonomischen Ordnung nicht abgesprochen

⁶⁷ Dies charakterisiert den Zweckbereich der empraktischen bzw. subsidiären Kommunikation im öffentlichen Raum im Kontrast zu den nicht-empraktischen und den transgressiven Zweckbereichen durch seine inhaltliche Ortsgebundenheit (vgl. DOMKE 2010a: 268).

werden. Die Texte, die diese beiden Zweckbereiche bearbeiten, konstituieren im öffentlichen Raum damit zwei Mainstream-Diskurse im Foucaultschen Sinne:

Niemand kann in die Ordnung des Diskurses eintreten, wenn er nicht gewissen Erfordernissen genügt, wenn er nicht von vornherein dazu qualifiziert ist. Genauer gesagt: nicht alle Regionen des Diskurses sind in gleicher Weise offen und zugänglich; einige sind stark abgeschirmt [...], während andere fast allen Winden offenstehen und ohne Einschränkung jedem sprechenden Subjekt verfügbar erscheinen. (FOUCAULT 1977: 26)

Erfordernisse dieser Art betreffen in den Teilen der bisher in den Blick genommenen Textwelt vor allem Fragen der institutionellen Abhängigkeit, die z.B. Aspekte der Standardisierung, der politischen und ökonomischen Macht und damit auch thematische Restriktionen nach sich ziehen und die sich allein schon in der *Teilhabe* an bzw. der *Zugänglichkeit* zu Vorrichtungen zur materialen Implementierung von Texten in die Textur widerspiegeln.⁶⁸ Im Kontrast dazu lässt sich nun, wie im Exkurs I schon angesprochen, ein Bereich anderer Texte ausmachen, die sich entgegen dieser Kontroll- und Einschränkungsmechanismen – Foucault spricht von den »Regeln einer diskursiven ›Polizei« (FOUCAULT 1977: 25) – im öffentlichen Raum beobachten lassen und als transgressive Kommunikate (vgl. AUER 2010: 287f.; SCOLLON/SCOLLON 2003: 147ff.) bezeichnet werden können. Von den nicht-empraktischen Kommunikaten unterscheiden sie sich nicht so stark hinsichtlich ihrer ›Schmarotzerstrategien« als vielmehr hinsichtlich ihrer materialen Implementierungsweisen, die sie in der Textur situieren. Graffiti, Street Art und Kleinplakate (siehe Exkurs II) werden – wie für letztere die Beispiele im Anhang zeigen – ohne unterstützendes Medienmaterial *direkt* auf die Textur gesprayed, plakatiert oder anderweitig aufgebracht. Sie erscheinen dadurch als illegal applizierte oder transgressive Texte, die den öffentlichen Raum »in nicht autorisierter Weise karikieren und subvertieren« (AUER 2010: 287; vgl. SCOLLON/SCOLLON 2003: 147). Dies verweist darauf, dass die Systematisierung des Verhältnisses zwischen Textur und Textwelt nicht allein nach der funktionalen Implementierung (Grad der inhaltlichen Ortsgebundenheit) *oder* nach der Art ihrer materialen Implementierung (Elaboriertheit der Textträger) vorgenommen werden kann, *sondern immer beide Aspekte* im Blick haben muss, weil letztlich beide Aspekte ihre Funktionsweise wesentlich bestimmen. Daraus ergibt sich folgende Matrix, die die Kommunikationsformen im öffentlichen Raum in vier Kommunikationsformenfamilien differenziert:

⁶⁸ Zur Diskursforschung Foucaultscher Prägung siehe z.B. WARNKE 2007. Zur Teilhabe an Diskursen z.B. Dell Hymes' (1996) Konzept der *Voice* bei Warnke/Spitzmüller (vgl. 2008: 34ff.).

		materiale Implementierung (die den sozialen Status impliziert)	
		(Legalität)	
funktionale Implementierung	Subsidiarität	unterstützendes Medienmaterial (nicht-transgressiv)	kein unterstützendes Medienmaterial (transgressiv)
	empraktisch	Verkehrszeichen, Hausbeschilderung, Anzeigetafeln etc	legale Kleinplakate
	nicht-empraktisch	konventionelle Werbekommunikationsformen	illegale und semilegale Kleinplakate, legale und illegale Graffiti, Street Art

Jede Kultur hat die Tendenz, die von ihr konstruierte Gegenkultur entweder zu eliminieren oder zu integrieren. [...] Kommt es zur Integration, so werden kulturspezifische Codes auf das vorher ausgegrenzte Wirklichkeitssegment übertragen. Dies führt nicht nur zur Veränderung des Wirklichkeitssegments, sondern auch zu einer zunehmenden Elaborierung der betreffenden Codes. (POSNER 1991: 59)

Diese Beobachtung Roland Posners erklärt, warum der Grad der Transgressivität nur eine ungenaue Differenzierung der Kommunikationsformenfamilien liefern würde und daher in der Matrix nur in Klammern beige-fügt ist. Die Legalität bzw. Illegalität kann nämlich nicht zwangsläufig auf das Fehlen von unterstützendem Medienmaterial zurückgeführt werden, sondern ergibt sich je nach soziokultureller Prägung als eine Kombination von *Nicht-Empraxis* und *direkter Aufbringung* auf die Textur. Das »zentral Kulturelle« neigt also dazu, »peripher Kulturell[es]« oder »Gegenkulturell[es]« zu adaptieren (POSNER 1991: 56) und so »Formen von diskursiver Gegenmacht« (ENDRES 2005: 224) in seine eigenen Zweckbearbeitungsstrategien zu integrieren, was sich sowohl für die Street Art (vgl. REINECKE 2007: 157) als auch für die Kleinplakate (siehe Exkurs II) festhalten lässt.

II. Exkurs: Zeichen in Textur und Textwelt am Beispiel Kleinplakat

Im Folgenden soll exemplarisch eine Kommunikationsform mit ihren drei Spielarten (legales, semilegales, illegales Kleinplakat) in den Blick genommen werden, um Tendenzen des Zusammenspiels textueller und nicht-textueller Zeichenverwendung exemplarisch zu verdeutlichen. Das Kleinplakat ist dafür ideal geeignet, da es sich durch eine relative Stabilität hinsichtlich der *medientechnischen Parameter* (Plakatierung) und einer breiten Ausdifferenzierung hinsichtlich des *sozialen Status* der möglichen Zweckbearbeitungen (öffentlich, legal bis illegal, privat bis institutionell) auszeichnet. Entsprechend der Plakatierungsmedialität ergibt sich für die Kleinplakate (als Kommunikationsformen im Sinne Hollys (vgl. z.B. 1997; 2011b) betrachtet) ein spezifisches *Zeichenspeicherungspotenzial* (vgl. HOLLY 2000: 84), das vor allem *linear-statische* und *flächig-statische* Zeichen ermöglicht, die primär *optisch* wahrgenommen werden und die *räumlich-statische* Textur benötigen, um situiert und damit wahrnehmbar zu werden (vgl. HOLLY 1996: 11). Inwieweit diese Parameter genutzt und damit in eine spezifische Ordnung gebracht werden,

ist eine Frage der angestrebten Zweckbearbeitung und im Wesentlichen von den jeweiligen primären Textfunktionen der in ihnen prozessierten Textsorten abhängig (vgl. BRINKER 2010: 126ff.). Dass sie aber in irgendeiner Weise bearbeitet werden müssen, man könnte also auch sagen, dass ein spezifischer *prozeduraler Zwang*⁶⁹ besteht, ist das Resultat der »Eigengesetzlichkeit« der jeweiligen Kommunikationsform (ROTH 2008: 342).

Bezüglich der drei, nach sozialem Status unterscheidbaren Kleinplakatausprägungen lässt sich eine charakteristische Zeichenverteilung beobachten, die m.E. symptomatisch für alle Texte im öffentlichen Raum (in den unterschiedlichsten Kommunikationsformen) ist. Dabei können die Zeichentypiken des legalen Kleinplakats (z.B. A3) und die des illegalen Kleinplakats (z.B. A1, A2, A5, A6) als Pole verstanden werden, zwischen denen ein Übergangsbereich besteht.

Komm.-form Zeichen	legales Kleinplakat (institutionell)	semilegales Kleinplakat (privat)	illegales Kleinplakat (privat bis institutionell)
Schrift	knapper, phrasenhaft	umfänglicher, Satzgefüge möglich	umfänglicher, Satzgefüge möglich
Bildertypen	ikonisch <i>standardisierter</i> , wahrnehmungsferner/ Piktogramme	wahrnehmungsnäher/ Bilder, Fotografien	weniger piktografisch standardisiert, <i>wahrnehmungsnäher</i> / Bilder, Fotografien
(Verhältnis zu den) architek. Zeichen	Utilitas: <i>relevant</i> , z.B. Benutzungsraum <hr/> (materiale u. inhaltliche Ortsgebundenheit)	Utilitas: strategisches Interesse/Rezeptionsraum (bzw. Utilitas ist <i>unwesentlich</i>) <hr/> (materiale, strategische u. schwache inhaltliche Ortsgebundenheit)	Utilitas: strategisches Interesse/Rezeptionsraum (bzw. Utilitas ist <i>unwesentlich</i>) <hr/> (materiale u. strategische Ortsgebundenheit)

Wie bereits in Kapitel 5 beschrieben, stellen die funktional bestimmten Zeichen der Textur die Bedingung der Möglichkeit textueller Raumkonstitution bzw. Raumtranskription dar. So sind die architektonischen Zeichen oder vielmehr das Verhältnis der Texte zu den architektonischen Zeichen auch die Basis und die Ursache der bipolaren Zeichentypiken der Texte im öffentlichen Raum. Für das Kleinplakat ist das Fehlen implementierender Medienmaterials oder implementierender Textträger konstitutiv. Im Lichte der semiologischen Überlegungen Jägers (vgl. 2004a: 41ff.) lassen sich diese Texte dabei aus der Perspektive der sich im öffentlichen Raum Fortbewegenden auch als *transkriptive Störung* beschreiben.⁷⁰ So verschieben die Kleinplakate durch

⁶⁹ Holly (vgl. z.B. 2002: 2455; 2004: 2; 2011c: 234) verweist im Rahmen der (sekundären bzw. Fernseh-)Audiovisualität auf die notwendige Kontrolle der zur Verfügung stehenden medialen Parameter hin. In einer (Re-)Konzeptualisierung der Kommunikationsformenkategorie im Lichte der funktionalpragmatischen Prozeduren spreche ich von *Prozedurenzwängen* (MEILER in Vorb.), die sich systematisch immer aus dem jeweiligen Mediendispositiv ergeben (zum Dispositivbegriff siehe z.B. HICKETHIER 1995).

⁷⁰ Jägers Überlegungen beruhen zwar auf einer Betrachtung der Sprachmedialität, lassen sich aber m.E. hier auf den öffentlichen Raum übertragen. Mit dem Begriffspaar »Störung und Transparenz« (der Index »t« steht für transkriptiv) als »Aggregatzustände« kommunikativer Prozesse macht Jäger (2004b: 59) deutlich, warum transkriptive Semantisierungsprozesse (wie das

die durch sie hervorgerufenen aufmerksamkeitsbindenden Semiosen die wahrgenommene Textur (siehe z.B. A2 oder A3) aus dem Modus der Transparenz heraus und provozieren eine transkriptive Bearbeitung, die (mindestens) den Inhalt der Texte und ihren Anbringungsort in der Textur miteinander in Verbindung setzen (muss bzw. kann) (vgl. JÄGER 2010: 317).⁷¹ Bei dieser transkriptiven Bearbeitung kann sich der Anbringungsort in der Textur und damit dessen Utilitas als *relevant* oder *unwesentlich* für die primäre Textfunktion erweisen. Mit Domke (vgl. 2010a: 268) kann hier zwischen *inhaltlicher* (A3) und *ausschließlich materialer* Ortsgebundenheit (A1) unterscheiden werden. Damit bleibt aber die *strategische* Bindung (A2, A4) eines Textes an seinen Ort⁷² ausgeblendet, die gerade im Falle von persuasiver Kommunikation kommerzieller oder auch politischer Art zur schmarotzenden Bindung von Aufmerksamkeit wesentlich zu sein scheint (vgl. DOMKE 2010b: 98). Dass diese Form der Aufmerksamkeitsbindungsstrategien vielfältig vor allem im illegalen Bereich gewählt wird, ist als Reaktion auf institutionelle Kontrollmechanismen zurückzuführen, die die herrschende (Massen-)Medienlandschaft prägen. Gerade für vor allem regional agierende politische (Rand-)Gruppen stellt das illegale Kleinplakat eine geeignete Diskursnische dar, um ihre Statements auch trotz des Ausschlusses aus den Mainstream-Diskursen publik zu machen (vgl. mit Blick auf Weblogs z.B. ENDRES 2005).

Vor allem die illegalen Kleinplakate zeigen in ihren Platzierungen (A5, A6), dass diese Nische möglicher Gegendiskurse nicht systematisch an die (vor allem deiktischen) Prozeduren der architektonischen Zeichen anschließen, also nicht ausschließlich und gezielt ausgearbeitete Rezeptionsräume besetzen, die sich aus der Ausgerichtetheit der Fortbewegungsräume ergeben und auch nicht zwangsläufig an ausgerichteten Rezeptionsräumen von legalen Texten Anteil haben wollen, wie das z.B. A2 zeigt. Vielmehr sind sie auch systematisch an Orten zu finden, die üblicherweise nicht aufmerksamkeitsfokussiert sind, wie z.B. die Rückseite von Straßenschildern (vgl. auch

Verstehen von gesprochenen Äußerungen) oft problemlos verlaufen. Im Modus der *Transparenz* scheint es, als läge die Bedeutung unmittelbar in den Äußerungen und wäre intersubjektiv geteilt. Erst wenn in der Kommunikation *Störungen* auftreten, die eine *transkriptive* Bearbeitung, d.h. eine wechselseitige Bedeutungsaushandlung, erfordern (daher *Störung*), wird deutlich, dass in der Kommunikation zwei unterschiedliche Deutungshorizonte materialiter wahrnehmbare Äußerungen hinsichtlich ihrer eigenen Erfahrungen transkribieren, d.h. ihnen Bedeutung beimessen (vgl. JÄGER 2004b: 60ff.).

⁷¹ Dass derartige Störungen nicht nur die Textur, sondern ebenso die Textwelt betreffen, zeigt die Abb. A2 im Anhang. Die transkriptiven Bezüge, die bei derartigen Störungen lesbar werden, können durch inhaltliche Relationen zwischen Kleinplakat und parasitär besetztem Text vielfältiger und provokativer werden. Wie z.B. deutlich wird – das sei hier nur erwähnt –, wenn das Kleinplakat *Rudolf Heß Gedenkwochen* im Anhang auf einem Straßenschild platziert wurde, das einem Chemnitzer Rabbiner (Hugo Fuchs) gewidmet ist, der im KZ Buchenwald inhaftiert war.

⁷² Ein anderer Fall strategischer Ortsbezüglichkeit ist in der Graffiti-Szene gegeben, in der die Gefahr der Produktionsbedingungen eines Graffito von Bedeutung ist, um in der jeweiligen Peergroup »Erstaunen und Achtung« zu erlangen und um »sich ein Image von Risiko- und Einsatzbereitschaft« zu erarbeiten (MEIER 2007: 200f.). Auch dafür wurden illegale Kleinplakate (A5), oft funktionalisierte Postaufkleber, als geeignete Kommunikationsform erkannt, um die eigenen *Tags* (eine Graffiti-Textsorte, die eine schnell zu schreibende Form des Szenenamens darstellt) möglichst weit in der Stadt zu verteilen, was neben der Gefährlichkeit der Produktionsbedingungen ebenso zu »Ruhm und Ansehen« in der Peergroup beitragen kann (REINECKE 2007: 24f.).

REINECKE 2007: 110f.). *Rekreierend* und *übersteigernd* werden damit also, vor allem inspiriert durch die Graffiti-Szene und als Fortwirkung der Street Art (vgl. z.B. KRAUSE/HEINECKE 2006: 58f.; REINECKE 2007: 47ff.), Praktiken des Werbediskurses im öffentlichen Raum für die eigenen Zwecke adaptiert (vgl. KIMMINICH 2007: 52). Und entsprechend Posners (vgl. 1991: 59; s.o.) Beobachtungen sind diese Formen der »Varietät und Redundanz« (LUHMANN 2004: 94) schon seit einiger Zeit unter den Begriffen des *Guerilla Marketing* oder der *Ambient Media* hegemonial vereinnahmt worden (vgl. LEVINSON 1990; WEHLEIT 2005).

Systematisch betrachtet führen die nahegelegten Bildsemiosen die Verbindung des Textes zur Textur als Anbringungsort weiter, indem sie zur Textur gerade keine *funktionelle* Verbindung herstellen. Eine andere Typik zeichnen die Bildverwendungen der legalen Kleinplakate, indem sie systematisch auf die umgebende Textur oder auch die Textwelt Bezug nehmen, wie das bei den beiden Texten in A3 ersichtlich wird. Dass diese Bezugnahme mit Piktogrammen und nicht z.B. mit fotorealistischen Darstellungen der jeweiligen Textur- oder Textweltelemente gestiftet wird, liegt klar – trotz aller Probleme, die sich mit der angenommenen Universalität der Verstehbarkeit von Piktogrammen ergeben (vgl. DEWAR 1995: 44ff.) – in den Vorteilen einer schnellen Les- und Verstehbarkeit auch aus größerer Distanz (vgl. DEWAR 1995: 44; STÖCKL 2004a: 246). Der konventionalisiert-symbolische Anteil einer solchen Bildsemiose lässt der Bedeutungszuschreibung zu dem stark ikonisch-standardisierten Zeichen nur wenig Spielraum (vgl. SCHMITZ 2004: 71), der zudem durch eine enge funktionale Verbindung zur Utilitas des jeweiligen Texturausschnitts weiter vereindeutigt wird. In diesem Sinne sind es hier vor allem die symbolischen Bildprozeduren, die die architektonischen Prozeduren semiologisch aufgreifend fortführen, semantisch spezifizieren, allgemein also transkribieren.

Entsprechend einer semiologischen »Arbeitsteilung« (SCHMITZ 2011: 32ff.; STÖCKL 2011: 48) beim Aufbau von Kommunikationshandlungen kommt den sprachlichen Anteilen im Gegensatz zu den schnell lesbaren, aufmerksamkeitsbindenden Bildsemiosen der letzte Schritt semantischer Vereindeutigungstranskription zu. Die schriftlichen Phrasen in den Texten von A3 bearbeiten *primär elaborativ* (vgl. STÖCKL 2011: 59) die letzten Uneindeutigkeiten piktografischer Bedeutungsgenerierung und machen z.B. klar, dass nicht prinzipiell das Hineinsehen in Mülltonnen verboten ist. Dies geschieht in den beiden Beispielen mit phrasenhaften Imperativen und einer minimalen Argumentation. Die Sparsamkeit, mit der die schriftsprachlichen Mittel hier eingesetzt werden können – mit Schmitz (2011: 37) könnte man von »elliptischer Modularität« sprechen –, ist wiederum auf die starke Rückbindung der Textfunktion an den Kontext, also letztlich an die situationskonstitutive Textur zurückführbar (vgl. AUER 2010: 288ff.). »Die Ökonomie der Kommunikation verknüpft die Vorteile der Schrift [...] mit denen nichtschriftlich-visueller Zeichen« (SCHMITZ 2004: 61) und man darf darunter dann nicht nur bildliche Zeichen verstehen, sondern gleichsam die die (bereits vorfindbare, basal seman-

tisierte) Textur konstituierenden architektonischen Zeichen, von deren Vorteilen ebenso profitiert wird und die in ähnlicher Intensität in die Kommunikation eingebunden werden.

Somit ist der Grad der Empraxis und nicht der Grad der Legalität die ausschlaggebende Triebfeder der realisierten Zeichentypik im Text. Die illegalen oder die semilegalen Kleinplakate, die allesamt nicht-empraktisch nicht oder nur strategisch an die Textur rückgebunden sind, können daher auch umfänglichere Sprachanteile aufweisen (A1, A2, A4), da es bei ihnen nicht um eine rasche, subsidiäre Semiose geht, sondern vor allem darum, Aufmerksamkeit (möglichst dauerhaft) zu binden (Varietät) und in irgendeiner Form eine Spur im Gedächtnis der Rezipienten zu hinterlassen (Redundanz).

In diesem Sinne lassen sich m.E. Parallelen zwischen den empraxisvarianten Zeichentypiken, die sich an den Textsorten des Kleinplakats ablesen lassen, und den übrigen Texten im öffentlichen Raum ziehen. Entsprechend der einzelnen, hier betrachteten Zeichentypen lässt sich diese Tendenz als drei dichotom zu spezifizierende Gradienten beschreiben (siehe Matrix oben):

- Schrift: knapper bis umfänglicher,
- Bild: wahrnehmungsferner bis wahrnehmungsnäher,
- architektonische Zeichen: empraktische bis nicht-empraktische Relevanz.

6. Zusammenfassung

Raum wurde hier verstanden als eine origo-abhängige, wahrnehmungsbasierte Konstruktion. Die Wahrnehmung menschengemachten Raums basiert in diesem Sinne auf komplexen, gesellschaftlich ausgearbeiteten Problemlösungen, die verdauerte Zeichenarrangements in den Prozess wechselseitig angeleiteter Semantisierungshandlungen, also in Kommunikation einbinden. Der öffentliche Raum ist im Lichte dieses theoretischen Rahmens dann als Produkt vielschichtiger Transkriptionsprozesse rekonstruiert worden und es wurde exemplarisch am Gehweg expliziert, wie diese Transkriptionen aufgehoben und idiomatisch kondensiert in den Begriff des »öffentlichen Raums« eingehen.

Damit wurde mit einer semiologischen Perspektive (JÄGER 1994) gezeigt, dass losgelöst von textueller Kommunikation ein wesentlicher Anteil an der Situationsherstellung der Textur zuzurechnen ist, die durch architektonische Semiosen konstituiert wird. Unterschieden wurde dabei mit Eco (1994) zwischen der denotierten Utilitas eines Texturelements und ihren Konnotationen. Die Letzteren sind dabei primär an der Herstellung des Öffentlichkeitscharakters des öffentlichen Raums beteiligt. Die Peirceschen (1986) Momente des Objektbezugs boten dabei einen detaillierten Apparat zur Herausarbeitung der Bedingungen der Bedeutungskonstitution der architektonischen Zeichen. Mit der funktionalpragmatischen Perspektive wurden die semiologi-

schen Charakteristika als stark institutionell vermittelte Problem- bzw. Zweckbearbeitungshandlungen rekonstruiert, die sich semiologischer Mittel bedienen, die – im Vergleich zu den sprachlichen Prozeduren – durch eine starke Felder-Konvergenz gekennzeichnet sind. Dahingehend ähneln sich die architektonischen Zeichen und die Bildzeichen.

Die textuelle Konstitution des öffentlichen Raumes bedarf – betrachtet als komplexer raumkonstituierender Transkriptionsprozess – eines Raum-Präskripts, in das bzw. in dem Bedeutung ›ein- und umgeschrieben‹ werden kann (JÄGER 2002; 2004). Das Raum-Präskript ›Textur‹ gibt dafür eine Reihe von Bedingungen vor, die zusammen mit den jeweiligen Textfunktionen die gesellschaftlich ausgearbeitete Lösung des Problems der zweckadäquaten Wahrnehmbarkeit eines Kommunikats bedingen. Mit medienlinguistischer Perspektive (DOMKE 2010a) wurde dabei zwischen einer funktionalen und einer materialen Implementierung der Textwelt in die Textur unterschieden. Dies ermöglichte es, die Texte des öffentlichen Raums vier Kommunikationsformenfamilien zuzuordnen (HOLLY 2011b) (s. Matrix, Abschnitt 5).

In den Exkursen wurden davon anhand des Kleinplakats zwei Ausformungen in den Blick genommen, die sich dadurch auszeichnen, ohne unterstützendes Medienmaterial in die Textur plakatiert zu werden, dennoch aber nicht (mehr) nur eine Diskursnische illegaler Kommunikation zu etablieren, sondern auch durch eine inhaltliche Ortsgebundenheit zu Anteil haben an der empraktischen Bearbeitung des Problems der »Orientierung, Verteilung und (An)Ordnung der Anwesenden« (DOMKE 2010a: 264). Ebenso wurde anhand des legalen, semilegalen und illegalen Kleinplakats herausgearbeitet, wie sich entlang der Achse ›*Empraxis*–*Nicht-Empraxis*‹ spezifische Zeichentypiken der Verbindung architektonischer, bildlicher und sprachlicher Zeichen ausmachen lassen, die als paradigmatisch für alle Texte im öffentlichen Raum angenommen werden (siehe Matrix im II. Exkurs). Diese Hypothese bedarf aber weiterer empirischer Untersuchungen.

Untersuchungen, die an den hier abgesteckten Analyserahmen anschließen, würden auch sowohl in diachroner wie synchroner Perspektive⁷³ weitere und interessante, vor allem auch kulturvergleichende Arbeitsfelder finden; – dabei die Ebene der Diskursaggregationen in Kommunikationsformen des öffentlichen Raums im Blick zu behalten, halte ich für eine der fruchtbaren Aspekteerweiterungen, die der aktuellen Diskursforschung von systematischem Nutzen sein können. Weiterhin ist nicht nur der Fokus auf den öffentlichen Raum, wie er hier umrissen wurde, von Interesse, sondern ebenso auch die Untersuchung spezifischer nicht-öffentlicher Räume (private

⁷³ Gerade für die diachrone Perspektive wären Rekonstruktionen interessant, die die (sozialen, kulturellen, politischen, ökonomischen, ...) Bedingungen von »dynamic resemitisation[s]«, wie sie Ventola (2011: 236) für private Wohnungen beschreibt, im öffentlichen Raum aufdecken. Diese sind für öffentliche Räume natürlich in größeren »cycles of resemitisation« zu denken (VENTOLA 2011: 236), als das für nicht-öffentliche Räume anzunehmen ist: »Eine Welt, die Platz für Öffentlichkeit haben soll, kann nicht nur für eine Generation errichtet oder nur für die Lebenden geplant sein; sie muß die Lebensspanne sterblicher Menschen übersteigen« (ARENDETT 1981: 54).

Wohnungen) oder halb-öffentlicher Räume (Institutionen) und wie diese semiologisch konstituiert werden in Abhängigkeit der *unterschiedlichen Kontrollierbarkeitsannahmen* (ROTH 2008) über Rezipient bzw. Nutzer (z.B. für private Wohnungen VENTOLA 2011).

Unabdingbar sind ebenso weitere empirisch fundierte und theoretisch reflektierte Überlegungen zur Handlungsspezifik der jeweiligen semiologischen Ressourcen (prozedural gedacht: Felder-Konvergenz vs. Felder-Differenzierung), wenn eine *holistische* Kommunikationsforschung einmal die unterschiedlichen Stellenwerte aller beteiligten kommunikativen Praktiken und Prozesse einschätzen können will. Eine so verstandene Kommunikationswissenschaft hat (als vielleicht einzige Kulturwissenschaft die Aufgabe) den großen Gestus in kleinen, eklektischen Analysen fruchtbar zu machen.

Literatur

- ARENDDT, HANNAH: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. 2. Auflage. München [Piper] 1981
- AUER, PETER: Sprachliche Landschaften. Die Strukturierung des öffentlichen Raums durch die geschriebene Sprache. In: DEPPERMANN, ARNULF; ANGELIKA LINKE (Hrsg.): *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Berlin [de Gruyter] 2010, S. 271-298
- AUGÉ, MARC: *Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*. 2. Auflage. Frankfurt/M. [Fischer] 1994
- AUSTIN, JOHN L.: *Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with Words)*. 2. Auflage. Stuttgart [Reclam] 1981
- BARTHES, ROLAND: Semantik des Objekts. In: BARTHES, ROLAND (Hrsg.): *Das semiologische Abenteuer*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1988a, S. 187-198
- BARTHES, ROLAND: Semiologie und Stadtplanung. In: BARTHES, ROLAND (Hrsg.): *Das semiologische Abenteuer*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1988b, S. 199-209
- DE BEAUGRANDE, ROBERT-ALAIN; WOLFGANG ULRICH DRESSLER: *Einführung in die Textlinguistik*. 2. Auflage des 1973 erschienenen Buches *Einführung in die Textlinguistik* von Wolfgang Dressler. Tübingen [Niemeyer] 1981
- BESAND, ANJA: Werbung auf dem Campus. Eine Untersuchung der Werbeplakate studentischer Hochschulgruppen. In: BARINGHORST, SIGRID; BIANCA MÜLLER; HOLGER SCHMIED (Hrsg.): *Macht der Zeichen – Zeichen der Macht. Neue Strategien politischer Kommunikation*. Frankfurt/M. [Lang] 1995, S. 71-89
- BOEHM, GOTTFRIED: Bildbeschreibung. Über die Grenzen von Bild und Sprache. In: BOEHM, GOTTFRIED; HELMUT PFOTENHAUER (Hrsg.): *Beschreibungskunst – Kunstbeschreibung. Ekphrasis von der Antike bis zur Gegenwart*. München [Fink] 1995, S. 23-40

- BRANDOM, ROBERT B.: *Begründen und Begreifen. Eine Einführung in den Inferentialismus*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 2001
- BRINKER, KLAUS: *Linguistische Textanalyse. Einführung in die Grundbegriffe und Methoden*. 7., durchgesehene Auflage. Berlin [Schmidt] 2010
- BUCHER, HANS-JÜRGEN: Macht das Internet uns zu Weltbürgern? Globale Online-Diskurse: Strukturwandel der Öffentlichkeit in der Netzwerk-Kommunikation. In: FRAAS, CLAUDIA; MICHAEL KLEMM (Hrsg.): *Mediendiskurse. Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Frankfurt/M. [Lang] 2005, S. 187-218
- BÜHLER, KARL: *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart [Gustav Fischer] 1982
- DE CERTEAU, MICHEL: *Kunst des Handelns*. Berlin [Merve] 1988
- DEPPERMANN, ARNULF; ANGELIKA LINKE (Hrsg.): *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Berlin [de Gruyter] 2010
- DEWAR, ROBERT E.: Verkehrsschilder: Forschungsstand und Verbesserungsmöglichkeiten. In: *Zeitschrift für Semiotik* 17(1-2), 1995, S. 35-63
- DIEKMANNSHENKE, HAJO; MICHAEL KLEMM; HARTMUT STÖCKL (Hrsg.): *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele*. Berlin [Erich Schmidt] 2011
- DOMKE, CHRISTINE: Texte im öffentlichen Raum: Formen medienvermittelter Kommunikation auf Bahnhöfen. In: BUCHER, HANS-JÜRGEN; THOMAS GLONING; KATRIN LEHNEN (Hrsg.): *Neue Medien – neue Formate. Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation*. Frankfurt/M. [Campus] 2010a, S. 256-281
- DOMKE, CHRISTINE: Der Ort des Textes – Überlegungen zur Relevanz der Platzierung von Kommunikaten am Beispiel von Flughäfen. In: STÖCKL, HARTMUT (Hrsg.): *Mediale Transkodierungen. Metamorphosen zwischen Sprache, Bild und Ton*. Heidelberg [Winter] 2010b, S. 85-104
- DÖRING, JÖRG; TRISTAN THIELMANN: (Hrsg.): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. 2. Auflage. Bielefeld [transcript] 2009
- DUDEN UW = *Duden. Deutsches Universalwörterbuch*. 6. überarbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim [Bibliographisches Institut & Brockhaus] 2007
- DÜRSCHIED, CRISTA; FRANZ WAGNER; SARAH BROMMER: *Wie Jugendliche schreiben. Schreibkompetenz und neue Medien. Mit einem Beitrag von Saskia Waibel*. Berlin [de Gruyter] 2010
- ECO, UMBERTO: *Einführung in die Semiotik*. 8. unveränderte Auflage. München [Fink] 1994
- EHLICH, KONRAD: Funktional-pragmatische Kommunikationsanalyse. Ziele und Verfahren. In: FLADER, DIETER (Hrsg.): *Verbale Interaktion. Studien zur Empirie und Methodologie der Pragmatik*. Stuttgart [Metzler] 1991, S. 127-143
- EHLICH, KONRAD: Form und Struktur schriftlicher Kommunikation. In: GÜNTHER, HARTMUT; OTTO LUDWIG (Hrsg.): *Schrift und Schriftlichkeit. Ein*

- interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. 1. Halbband. Berlin [de Gruyter] 1994a, S. 18-41
- EHLICH, KONRAD: Funktionale Etymologie. In: BRÜNNER, GISELA; GABRIELE GRAEFEN (Hrsg.): *Texte und Diskurse. Methoden und Forschungsergebnisse der Funktionalen Pragmatik*. Opladen [Westdeutscher Verlag] 1994b, S. 67-82
- EHLICH, KONRAD: Sprache als System versus Sprache als Handlung. In: DASCAL, MARCELO; DIETFRIED GERHARDUS; KUNO LORENZ; GEORG MEGGLE (Hrsg.): *Sprachphilosophie. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 2. Halbband. Berlin [de Gruyter] 1996, S. 952-963
- EHLICH, KONRAD: Medium Sprache. In: STROHNER, HANS; LORENZ SICHELSCHEIDT; MARTINA HIELSCHER (Hrsg.): *Medium Sprache*. Frankfurt/M. [Lang] 1998, S. 9-21
- EHLICH, KONRAD: Prozedur (Eintrag aus dem Metzler-Lexikon Sprache). In: EHLICH, KONRAD: *Sprache und sprachliches Handeln*. Band 2: *Prozeduren des sprachlichen Handelns*. Berlin [de Gruyter] 2007a, S. 1-2
- EHLICH, KONRAD: Sind Bilder Texte? In: EHLICH, KONRAD: *Sprache und sprachliches Handeln*. Band 3: *Diskurs – Narration – Text – Schrift*. Berlin [de Gruyter] 2007b, S. 603-618
- EHLICH, KONRAD: Text und sprachliches Handeln. Die Entstehung von Texten aus dem Bedürfnis nach Überlieferung. In: EHLICH, KONRAD (Hrsg.): *Sprache und sprachliches Handeln*. Band 3: *Diskurs – Narration – Text – Schrift*. Berlin [de Gruyter] 2007c, S. 483-507
- EHLICH, KONRAD: Textartenklassifikation. Ein Problemaufriss. In: HABSCHIED, STEPHAN (Hrsg.): *Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation*. Berlin [de Gruyter] 2011, S. 33-46
- ENDRES, B. ODILE: Neue Diskurse durch neue Medien. Die Rolle der Warblogs in der Berichterstattung zum Irakkrieg. In: FRAAS, CLAUDIA; MICHAEL KLEMM (Hrsg.): *Mediendiskurse. Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Frankfurt/M. [Lang] 2005, S. 219-244
- ERMERT, KARL: *Briefsorten. Untersuchungen zu Theorie und Empirie der Textklassifikation*. Tübingen [Niemeyer] 1979
- FALK, HARRY: Wege zur Stadt: Eine Einleitung. In: FALK, HARRY (Hrsg.): *Wege zur Stadt. Entwicklung und Formen urbanen Lebens in der alten Welt*. Bremen [Hempfen] 2005, S. 1-24
- FARYNO, JERZY: Die Sinne und die Textur der Dinge. In: GUMBRECHT, HANS ULRICH; K. LUDWIG PFEIFFER (Hrsg.): *Materialität der Kommunikation*. 2. Auflage. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1995, S. 654-665
- FEHR, JOHANNES: Saussure: Zwischen Linguistik und Semiologie. Ein einleitender Kommentar. In: DE SAUSSURE, FERDINAND: *Linguistik und Semiologie. Notizen aus dem Nachlaß. Texte, Briefe und Dokumente*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 2003a, S. 16-226
- FEILKE, HELMUTH: *Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1996

- FIX, ULLA: Textstil und KonTextstile. Stil in der Kommunikation als umfassende Semiose von Sprachlichem, Parasprachlichem und Außersprachlichem. In: FIX, ULLA: *Stil – ein sprachliches und soziales Phänomen. Beiträge zur Stilistik*. Herausgegeben von Irmhild Barz, Hannelore Poethe und Gabriele Yos. Berlin [Frank & Timme] 2007, S. 87-113
- FIX, ULLA: Nichtsprachliches als Textfaktor. Medialität, Materialität, Lokalität. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 3(36), 2008, S. 343-354
- FOUCAULT, MICHEL: *Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France – 2. Dezember 1970*. Frankfurt/M. [Ullstein] 1977
- FUDER, DIETER: Kommunikative und ästhetische Funktionen des Plakats in ihrer geschichtlichen Entwicklung. In: LEONHARD, JOACHIM-FELIX; HANS-WERNER LUDWIG; DIETRICH SCHWARZE; ERICH STRAßNER (Hrsg.): *Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen*. 1. Halbband. Berlin [de Gruyter] 1999, S. 985-1001
- GLASZE, GEORG; ANNIKA MATTUSSEK: *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. Bielefeld [transcript] 2009
- GOFFMAN, ERVING: *Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1974
- GUMBRECHT, HANS ULRICH; K. LUDWIG PFEIFFER: *Materialität der Kommunikation*. 2. Auflage. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1995
- HABSCHEID, STEPHAN: »Medium« in der Pragmatik. Eine kritische Bestandsaufnahme. In: *Deutsche Sprache*, 2, 2000, S. 126-143
- HARD, GERHARD: Der Spatial Turn, von der Geographie her beobachtet. In: DÖRING, JÖRG; TRISTAN THIELMANN: (Hrsg.): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld [transcript] 2009, S. 263-315
- HAUSENDORF, HEIKO; WOLFGANG KESSELHEIM: *Textlinguistik fürs Examen*. Göttingen [Vandenhoeck & Ruprecht] 2008
- HAUSENDORF, HEIKO: Das pragmatische Minimum: Materialität, Sequenzialität, Medialität. In: LINKE, ANGELIKA; HELMUTH FEILKE (Hrsg.): *Oberfläche und Performanz. Untersuchungen zur Sprache als dynamische Gestalt*. Tübingen [Niemeyer] 2009, S. 187-199
- HAUSENDORF, HEIKO: Interaktion im Raum. Interaktionstheoretische Bemerkungen zu einem vernachlässigten Aspekt der Anwesenheit. In: DEPPERMANN, ARNULF; ANGELIKA LINKE (Hrsg.): *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Berlin [de Gruyter] 2010, S. 163-197
- HEINEMANN, WOLFGANG: Aspekte der Textsortendifferenzierung. In: BRINKER, KLAUS; GERD ANTOS; WOLFGANG HEINEMANN; SVEN F. SAGER (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Teilband. Berlin [de Gruyter] 2000, S. 523-546
- HERMANN, FRITZ: Linguistische Hermeneutik. Überlegungen zur überfälligen Einrichtung eines in der Linguistik bislang fehlenden Teilfaches. In:

- LINKE, ANGELIKA; HANSPETER ORTNER; PAUL R. PORTMANN-TSELIKAS (Hrsg.): *Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis*. Tübingen [Niemeyer] 2003, S. 125-163
- HICKETHIER, KNUT: Dispositiv Fernsehen. Skizze eines Modells. In: *montage a/v*, 1(4), 1995, S. 63-83
- HOFFMANN, LUDGER: Funktionale Syntax: Prinzipien und Prozeduren. In: HOFFMANN, LUDGER (Hrsg.): *Funktionale Syntax. Die pragmatische Perspektive*. Berlin [de Gruyter] 2003, S. 18-121
- HOLLY, WERNER: Zum Begriff der Perlokution. Diskussion, Vorschläge und ein Textbeispiel. In: *Deutsche Sprache*, 7, 1979, S. 1-27
- HOLLY, WERNER; PETER KÜHN; ULRICH PÜSCHEL: Für einen sinnvollen Handlungsbegriff in der linguistischen Pragmatik. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 12, 1984, S. 275-312
- HOLLY, WERNER: *Politikersprache. Inszenierungen und Rollenkonflikte im informellen Sprachhandeln eines Bundestagsabgeordneten*. Berlin [de Gruyter] 1990
- HOLLY, WERNER: Alte und neue Medien. Zur inneren Logik der Mediengeschichte. In: RÜSCHOFF, BERND; ULRICH SCHMITZ (Hrsg.): *Kommunikation und Lernen mit alten und neuen Medien. Beiträge zum Rahmenthema »Schlagwort Kommunikationsgesellschaft« der 26. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e.V.* Frankfurt/M. [Lang] 1996, S. 9-16
- HOLLY, WERNER: Zur Rolle von Sprache in Medien. Semiotische und kommunikationsstrukturelle Grundlagen. In: *Muttersprache*, 107, 1997, S. 64-75
- HOLLY, WERNER: Was sind ›Neue Medien‹ – was sollen ›Neue Medien‹ sein? In: BOEHNKE, KLAUS; WERNER HOLLY; GÜNTHER VOß (Hrsg.): *Neue Medien im Alltag*. Opladen [Leske & Budrich] 2000, S. 79-106
- HOLLY, WERNER: Fernspezifik von Präsentationsformen und Texttypen. In: LEONHARD, JOACHIM-FELIX; HANS-WERNER LUDWIG; DIETRICH SCHWARZE; ERICH STRAßNER (Hrsg.): *Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen*. 3. Teilband. Berlin [de Gruyter] 2002, S. 2452-2464
- HOLLY, WERNER: *Fernsehen*. Tübingen [Niemeyer] 2004
- HOLLY, WERNER; ULRICH PÜSCHEL: Medienlinguistik: Medialität von Sprache und Sprache in Medien. In: REIMANN, SANDRA; KATJA KESSEL (Hrsg.): *Wissenschaften im Kontakt. Kooperationsfelder der Deutschen Sprachwissenschaft*. Tübingen [Narr] 2007, S. 147-162
- HOLLY, WERNER: Der Wort-Bild-Reißverschluss. Über die performative Dynamik der audiovisuellen Transkriptivität. In: FEILKE, HELMUTH; ANGELIKA LINKE (Hrsg.): *Oberfläche und Performanz*. Tübingen [Niemeyer] 2009, S. 93-110
- HOLLY, WERNER: Besprochene Bilder – bebildertes Sprechen. Audiovisuelle Transkriptivität in Nachrichtenfilmen und Polit-Talkshows. In:

- DEPPERMAN, ARNULF; ANGELIKA LINKE (Hrsg.): *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Berlin [de Gruyter] 2010, S. 359-382
- HOLLY, WERNER: Medialität und Intermedialität in Computerkommunikationsformen. In: MORALDO, SANDRO (Hrsg.): *Internet.com. Neue Sprach- und Kommunikationsformen im World Wide Web. Band 2: Medialität, Hypertext, digitale Literatur*. Rom [Aracne] 2011a, S. 27-55
- HOLLY, WERNER: Medien, Kommunikationsformen, Textsortenfamilien. In: HABSCHIED, STEPHAN (Hrsg.): *Textsorten und sprachliche Handlungsmuster: Linguistische Typen der Kommunikation*. Berlin [de Gruyter] 2011b, S. 144-163
- HOLLY, WERNER: Politische Inszenierungen. Gutenberg am Anfang vom Ende – ein audiovisueller Dementiversuch. In: *Mitteilungen des deutschen Germanistenverbandes*, 3(58), 2011c, S. 227-237
- HOLLY, WERNER: Bildüberschreibungen. Wie Sprechtexte Nachrichtenfilme lesbar machen (und umgekehrt). In: DIEKMANN-SHENKE, HAJO; MICHAEL KLEMM; HARTMUT STÖCKL (Hrsg.): *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele*. Berlin [Erich Schmidt] 2011d, S. 233-253
- HÖRNING, KARL H.; RAINER WINTER: Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung. In: HÖRNING, KARL H.; RAINER WINTER (Hrsg.): *Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1999, S. 7-12
- HYMES, DELL: *Ethnography, Linguistics, Narrative Inequality. Toward an Understanding of Voice*. London [Taylor & Francis] 1996
- JÄGER, LUDWIG: Die Linguistik des Innern. Historische Anmerkungen zu den zeichen- und erkenntnistheoretischen Grundlagen der kognitivistischen Sprachwissenschaft. In: JÄGER, LUDWIG; BERND SWITALLA (Hrsg.): *Germanistik in der Mediengesellschaft*. München [Fink] 1994, S. 291-326
- JÄGER, LUDWIG: Die Medialität der Sprachzeichen. Zur Kritik des Repräsentationsbegriffs aus Sicht des semiologischen Konstruktivismus. In: LIEBER, MARIA; WILLI HIRDT (Hrsg.): *Kunst und Kommunikation. Betrachtungen zum Medium Sprache in der Romania. Festschrift zum 60. Geburtstag von Richard Baum*. Tübingen [Stauffenburg] 1997, S. 199-220
- JÄGER, LUDWIG: Zeichen/Spuren. Skizze zum Problem der Sprachzeichenmedialität. In: STANITZEK, GEORG; WILHELM VOßKAMP (Hrsg.): *Schnittstelle: Medien und Kulturwissenschaften*. Köln [DuMont] 2001, S. 17-31
- JÄGER, LUDWIG: Transkriptivität. Zur medialen Logik der kulturellen Semantik. In: JÄGER, LUDWIG; GEORG STANITZEK (Hrsg.): *Transkribieren. Medien/Lektüre*. München [Fink] 2002, S. 19-41
- JÄGER, LUDWIG: Die Verfahren der Medien: Transkribieren – Adressieren – Lokalisieren. In: FOHRMANN, JÜRGEN; ERHARD SCHÜTTPELZ (Hrsg.): *Die Kommunikation der Medien*. Tübingen [Niemeyer] 2004a, S. 69-79

- JÄGER, LUDWIG: Störung und Transparenz. Skizze zur performativen Logik des Medialen. In: KRÄMER, SYBILLE (Hrsg.): *Performativität und Medialität*. München [Fink] 2004b, S. 35-74
- JÄGER, LUDWIG: Schauplätze der Evidenz: Evidenzverfahren und kulturelle Semantik. Eine Skizze. In: CUNTZ, MICHAEL; BARBARA NITSCHKE; ISABELL OTTO; MARC SPANIOL (Hrsg.): *Die Listen der Evidenz*. Köln [DuMont] 2006a, S. 37-52
- JÄGER, LUDWIG: Bild/Sprachlichkeit. Zur Audiovisualität des menschlichen Sprachvermögens. In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht*, 98, 2006b, S. 2-24
- JÄGER, LUDWIG: Medium Sprache. Anmerkungen zum theoretischen Status der Sprachmedialität. In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes*, 54(1), 2007, S. 8-24
- JÄGER, LUDWIG: Indexikalität und Evidenz. Skizze zum Verhältnis von referentieller und inferentieller Bezugnahme. In: WENZEL, HORST; LUDWIG JÄGER (Hrsg.): *Deixis und Evidenz*. Freiburg [Rombach] 2008a, S. 289-315
- JÄGER, LUDWIG: Aposème und Parasème: Das Spiel der Zeichen – Saussures semiologische Skizzen in den »Notes«. In: *Zeitschrift für Semiotik*, 30(1-2), 2008b, S. 49-71
- JÄGER, LUDWIG: Intermedialität – Intramedialität – Transkriptivität. Überlegungen zu einigen Prinzipien der kulturellen Semiosis. In: DEPPERMAN, ARNULF; ANGELIKA LINKE (Hrsg.): *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Berlin [de Gruyter] 2010, S. 301-323
- JOHANSEN, JØRGEN DINES: Verkehrsampeln: Paradigma und Testfall der Zeichentheorie. In: *Zeitschrift für Semiotik*, 17(1-2), 1995, S. 9-33
- KAMPS, JOHANNES: *Plakat*. Tübingen [Niemeyer] 1999
- KELLER, RUDI: Zur Theorie des sprachlichen Wandels. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 10, 1982, S. 1-27
- KELLER, RUDI: *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. 3., durchgesehene Auflage. Tübingen [Francke] 2003
- KESSELHEIM, WOLFGANG; HEIKO HAUSENDORF: Die Multimodalität der Ausstellungskommunikation. In: SCHMITT, REINHOLD (Hrsg.): *Koordinationen. Analysen zur multimodalen Interaktion*. Tübingen [Narr] 2007, S. 339-375
- KIMMINICH, EVA: Selbst(er)findung, Selbstgestaltung, Selbstbehauptung: eine Kulturprogrammstörung. In: KIMMINICH, EVA; MICHAEL RAPPE; HEINZ GEUEN; STEFAN PFÄNDER (Hrsg.): *Express yourself! Europas kulturelle Kreativität zwischen Markt und Underground*. Bielefeld [transcript] 2007, S. 51-73
- KLEMM, MICHAEL: Ausgangspunkt: Jedem seinen Textbegriff? Textdefinitionen im Vergleich. In: FIX, ULLA; KIRSTEN ADAMZIK; GERD ANTOS; MICHAEL KLEMM (Hrsg.): *Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Antworten auf eine Preisfrage*. Frankfurt/M. [Lang] 2002, S. 17-29

- KLEMM, MICHAEL; HARTMUT STÖCKL: »Bildlinguistik« – Standortbestimmung, Überblick, Forschungsdesiderate. In: DIEKMANN SHENKE, HAJO; MICHAEL KLEMM; HARTMUT STÖCKL (Hrsg.): *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele*. Berlin [Erich Schmidt] 2011, S. 7-18
- KNOBLOCH, CLEMENS: Zum Status und zur Geschichte des Textbegriffs. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 77(20), 1990, S. 66-87
- KNOBLOCH, CLEMENS: Funktionale Pragmatik. Anlässlich: Konrad Ehlich: Sprache und sprachliches Handeln, 3 Bde., Berlin [de Gruyter] 2007. Band 1: Pragmatik und Sprachtheorie, Band 2: Prozeduren des sprachlichen Handelns, Band 3: Diskurs – Narration – Text – Schrift. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 39, 2010, S. 121-138
- KOCH, PETER; SYBILLE KRÄMER: Einleitung. In: KOCH, PETER; SYBILLE KRÄMER (Hrsg.): *Schrift, Medien, Kognition. Über die Exteriorität des Geistes*. 2. unveränderte Auflage. Tübingen [Stauffenburg] 2009, S. 9-26
- KRÄMER, SYBILLE: Das Medium als Spur und als Apparat. In: KRÄMER, SYBILLE (Hrsg.): *Medien. Computer. Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1998, S. 73-94
- KRÄMER, SYBILLE; WERNER KOGGE; GERNOT GRUBE (Hrsg.): *Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 2007
- KRAMPEN, MARTIN: *Geschichte der Straßenverkehrszeichen. Diachronische Analyse eines Zeichensystems*. Tübingen [Stauffenberg] 1988
- KRAMPEN, MARTIN: Zur Geschichte der amtlichen Verkehrszeichen. In: *Zeitschrift für Semiotik*, 17(1-2), 1995, S. 3-8
- KRAUSE, DANIELA; CHRISTIAN HEINECKE: *Street Art. Die Stadt als Spielplatz*. Berlin [Archiv der Jugendkulturen e.V.] 2006
- LEROI-GOURHAN, ANDRÉ: *Hand und Wort. Die Evolution von Technik, Sprache und Wort*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1988
- LEVINSON, JAY CONRAD: *Guerilla Marketing. Offensives Werben und Verkaufen für kleinere Unternehmen*. Frankfurt/M. [Campus] 1990
- LINKE, ANGELIKA: Kommunikation, Kultur und Vergesellschaftung – Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Kommunikation. In: KÄMPER, HEIDRUN; LUDWIG M. EICHINGER (Hrsg.): *Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*. Berlin [de Gruyter] 2008, S. 24-50
- LUHMANN, NIKLAS: *Die Gesellschaft der Gesellschaft. Erster Teilband: Kapitel 1-3*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1998
- LUHMANN, NIKLAS: *Die Kunst der Gesellschaft*. 3. Auflage. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1999
- LUHMANN, NIKLAS: *Die Realität der Massenmedien*. 3. Auflage. Wiesbaden [VS] 2004
- MAAS, UTZ: Konnotationen. In: JANUSCHEK, FRANZ (Hrsg.): *Politische Sprachwissenschaft. Zur Analyse von Sprache als kultureller Praxis*. Opladen [Westdeutscher Verlag] 1985, S. 71-96

- MEIER, STEFAN: ›Stylelife‹. Graffiti als ›typografisches‹ Ausdrucksmittel sozialen Stils. In: KIMMINICH, EVA; MICHAEL RAPPE; HEINZ GEUEN; STEFAN PFÄNDER (Hrsg.): *Express yourself! Europas kulturelle Kreativität zwischen Markt und Underground*. Bielefeld [transcript] 2007, S. 193-208
- MEIER, STEFAN: Von der Sichtbarkeit im Diskurs. Zur Methode diskursanalytischer Untersuchung multimodaler Kommunikation. In: WARNKE, INGO H.; JÜRGEN SPITZMÜLLER (Hrsg.): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin [de Gruyter] 2008, S. 263-286
- MEILER, MATTHIAS: *Das Kleinplakat. Zur Beschreibung einer Kommunikationsform*. Bachelorarbeit, Chemnitz, 2009
- MEILER, MATTHIAS: *Kommunikationsformenadressen oder: Prozeduren des Situationsvollzugs am Beispiel von Weblogs*. Im Begutachtungsverfahren der *Zeitschrift für Angewandte Linguistik*/In Vorbereitung
- METTEN, THOMAS: Schrift-Bilder – Über Graffiti und andere Erscheinungsformen der Schriftbildlichkeit. In: DIEKMANN-SHENKE, HAJO; MICHAEL KLEMM; HARTMUT STÖCKL (Hrsg.): *Bildlinguistik. Theorien - Methoden – Fallbeispiele*. Berlin [Erich Schmidt] 2011, S. 73-93
- MITCHELL, WILLIAM J.T.: Vier Grundbegriffe der Bildwissenschaft. In: SACHS-HOMBACH, KLAUS (Hrsg.): *Bildtheorien. Anthropologische und kulturelle Grundlagen des Visualistic Turn*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 2009, S. 319-327
- MONDADA, LORENZA: Interaktionsraum und Koordinierung. In: SCHMITT, REINHOLD (Hrsg.): *Koordinationen. Analysen zur multimodalen Interaktion*. Tübingen [Narr] 2007, S. 55-93
- MÜNKER, STEFAN: *Philosophie nach dem »Medial Turn«*. Beiträge zur Theorie der Mediengesellschaft. Bielefeld [transcript] 2009
- NAGL, LUDWIG: *Charles Sanders Peirce*. Frankfurt/M. [Campus] 1992
- NEUMANN, RENATE: *Das wilde Schreiben. Graffiti. Sprüche und Zeichen am Rand der Straßen*. 2. Auflage. Essen [Die Blaue Eule] 1991
- NÖTH, WINFRIED: *Handbuch der Semiotik*. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart [Metzler] 2000
- NÖTH, WINFRIED: Bildsemiotik. In: SACHS-HOMBACH, KLAUS (Hrsg.): *Bildtheorien. Anthropologische und kulturelle Grundlagen des Visualistic Turn*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 2009, S. 235-254
- PAPE, HELMUT: Einleitung. Phänomen und Logik des Zeichens (Syllabus) und Peirces Zeichentheorie. In: PEIRCE, CHARLES SANDERS: *Phänomen und Logik der Zeichen*. 3. Auflage. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1998, S. 7-36
- PAPE, HELMUT: Fußabdrücke und Eigennamen: Peirces Theorie des relationalen Kerns der Bedeutung indexikalischer Zeichen. In: KRÄMER, SYBILLE; WERNER KOGGE; GERNOT GRUBE (Hrsg.): *Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 2007, S. 37-54

- PEIRCE, CHARLES S.: Die Kunst des Rasonierens. In: PEIRCE, CHARLES S.: *Semiotische Schriften*. Band 1. Herausgegeben und übersetzt von Christian Kloesel und Helmut Pape. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1986, S. 191-201
- PEIRCE, CHARLES S.: *Phänomen und Logik der Zeichen*. 3. Auflage. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1998
- POSNER, ROLAND: Kultur als Zeichensystem. Zur semiotischen Explikation kulturwissenschaftlicher Grundbegriffe. In: ASSMANN, ALEIDA; DIETRICH HARTH (Hrsg.): *Kultur als Lebenswelt und Monument*. Frankfurt/M. [Fischer] 1991, S. 37-74
- POSNER, ROLAND; MARTIN KRAMPEN: *Kommunikation im Straßenverkehr*. Sonderheft der Zeitschrift für Semiotik, 17(1-2), Tübingen [Stauffenburg] 1995
- REINECKE, JULIA: *Street-Art. Eine Subkultur zwischen Kunst und Kommerz*. Bielefeld [transcript] 2007
- REHBEIN, JOCHEN.: Das Konzept der Diskursanalyse. In: BRINKER, KLAUS; GERD ANTOS; WOLFGANG HEINEMANN; SVEN F. SAGER (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 2. Halbband. Berlin [de Gruyter] 2001, S. 927-945
- ROTH, KERSTEN-SVEN: Interpersonale Diskursrelationen – Überlegungen zu ihrer Integration in die diskurssemantische Forschung. In: WARNKE, INGO H.; JÜRGEN SPITZMÜLLER (Hrsg.): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin [de Gruyter] 2008, S. 323-358
- SACHS-HOMBACH, KLAUS: *Das Bild als kommunikatives Medium. Elemente einer allgemeinen Bildwissenschaft*. Köln [Halem] 2003
- SACHS-HOMBACH, KLAUS: Konzeptionelle Rahmenüberlegungen zur interdisziplinären Bildwissenschaft. In: SACHS-HOMBACH, KLAUS (Hrsg.): *Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 2005, S. 11-20
- SACHS-HOMBACH, KLAUS: Einleitung. In: SACHS-HOMBACH, KLAUS (Hrsg.): *Bildtheorien. Anthropologische und kulturelle Grundlagen des Visualistic Turn*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 2009, S. 7-14
- SACHS-HOMBACH, KLAUS; JÖRG R.J. SCHIRRA: Medientheorie, visuelle Kultur und Bildanthropologie. In: SACHS-HOMBACH, KLAUS (Hrsg.): *Bildtheorien. Anthropologische und kulturelle Grundlagen des Visualistic Turn*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 2009, S. 393-426.
- SANDIG, BARBARA: *Textstilistik des Deutschen*. 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin [de Gruyter] 2006
- SAUER, CHRISTOPH: *Der Stoff, aus dem die Texte sind. Vorläufige Betrachtungen zur Erscheinung und Materie von Texten. Vortrag im Rahmen der Herbst-Akademie der Gesellschaft für Semiotik: Dinge – Zeichen – Gestalten. Moden zwischen Dauer und Wechsel. 2.-4. Oktober 2003 in Kiel*. 2004, S. 1-99

- http://semiotik.biz/export_download.php?id=292 [letzter Zugriff: 23.12.2011]
- DE SAUSSURE, FERDINAND: *Linguistik und Semiologie. Notizen aus dem Nachlaß. Texte, Briefe und Dokumente*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 2003a
- DE SAUSSURE, FERDINAND: *Wissenschaft der Sprache. Neue Texte aus dem Nachlaß*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 2003b
- SCOLLON, RON; SUZIE WONG SCOLLON: *Discourses in Place. Language in the Material World*. London [Routledge] 2003
- SCHMAUKS, DAGMAR: Die semiotische Struktur der Wagenstandsanzeiger von Zügen auf deutschen Bahnhöfen. In: *Zeitschrift für Semiotik* 17 (1-2), 1995, S. 165-174
- SCHMAUKS, DAGMAR: *Orientierung im Raum. Zeichen für die Fortbewegung*. Tübingen [Stauffenburg] 2002
- SCHMIDT, SIEGFRIED J.: Werbung oder die ersehnte Verführung. In: WILLEMS, HERBERT (Hrsg.): *Die Gesellschaft der Werbung. Kontexte und Texte. Produktionen und Rezeptionen. Entwicklungen und Perspektiven*. Opladen [Westdeutscher Verlag] 2002, S. 101-119
- SCHMITT, REINHOLD (Hrsg.): *Koordinationen. Analysen zur multimodalen Interaktion*. Tübingen [Narr] 2007
- SCHMITZ, ULRICH: Schrift und Bild im öffentlichen Raum. In: *Mitteilungen des deutschen Germanistenverbandes*, 51(1), 2004, S. 58-74
- SCHMITZ, ULRICH: Blind für Bilder. Warum sogar Sprachwissenschaftler auch Bilder betrachten müssen. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*, 69, 2005, S. 187-227
- SCHMITZ, ULRICH: Sehlesen. Text-Bild-Gestalten in massenmedialer Kommunikation. In: ROTH, KERSTEN SVEN; JÜRGEN SPITZMÜLLER (Hrsg.): *Textdesign und Textwirkung in der massenmedialen Kommunikation*. Konstanz [UVK] 2007a, S. 93-108
- SCHMITZ, ULRICH: Bildakte? How to do things with pictures. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 27, 2007b, S. 419-433
- SCHMITZ, ULRICH: Sehflächenforschung. Eine Einführung. In: DIEKMANN SHENKE, HAJO; MICHAEL KLEMM; HARTMUT STÖCKL (Hrsg.): *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele*. Berlin [Erich Schmidt] 2011, S. 23-42
- SEARLE, JOHN R.: *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1983
- SIEGL, NORBERT: *Kommunikation am Klo. Graffiti von Frauen und Männern*. Wien [Verlag für Gesellschaftskritik] 1993
- DE STEFANIE, ELWYS; LORENZA MONDADA: Die Eröffnung soziale Begegnungen im öffentlichen Raum: Die emergente Koordination räumlicher, visueller und verbaler Handlungsweisen. In: MONDADA, LORENZA; REINHOLD SCHMITT (Hrsg.): *Situationseröffnungen. Zur multimodalen Herstellung fokussierter Interaktion*. Tübingen [Narr] 2010, S. 103-170
- STEINSEIFER, MARTIN: Prägnanzen. Bilder und ihre Effekte in der pragmatischen Linguistik. In: DEPPERMAN, ARNULF; ANGELIKA LINKE (Hrsg.): *Sprache*

- intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton.* Berlin [de Gruyter] 2010a, S. 325-357
- STEINSEIFER, MARTIN: Ereignisbilder – Zum Verhältnis von Indexikalität, Symbolizität und Ikonizität bei Pressefotografien. In: BOEHM, GOTTFRIED; SEBASTIAN EGENHOFER; CHRISTIAN SPIES (Hrsg.): *Zeigen. Die Rhetorik des Sichtbaren.* München [Fink] 2010b, S. 411-436
- STÖCKL, HARTMUT: *Die Sprache im Bild – Das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text. Konzepte. Theorien. Analysemethoden.* Berlin [de Gruyter] 2004a
- STÖCKL, HARTMUT: Typographie: Gewand und Körper des Textes – Linguistische Überlegungen zu typographischer Gestaltung. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik*, 41, 2004b, S. 5-48
- STÖCKL, HARTMUT: Sprache-Bild-Texte lesen. Bausteine zur Methodik einer Grundkompetenz. In: DIEKMANN SHENKE, HAJO; MICHAEL KLEMM; HARTMUT STÖCKL (Hrsg.): *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele.* Berlin [Erich Schmidt] 2011, S. 45-70
- VENTOLA, EIJA: Semiotisation Processes of Space. From Drawing Our Homes to Styling Them. In: O'HALLORAN, KAY L.; BRADLEY A. SMITH (Hrsg.): *Multimodal Studies. Exploring Issues and Domains.* London [Routledge] 2011, S. 220-238
- VITRUV: *Zehn Bücher über Architektur/De architectura libri decem.* Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Curt Fensterbuch. Berlin [Akademie-Verlag] 1964
- VOESTE, ANJA: Das Spiel der Zeichen im öffentlichen Raum. Eine Dokumentation des praxeologischen Radius der eisenbergschen Theoreme. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*, 69, 2005, S. 229-238
- WARNKE, INGO H.: Von der Kunst, die Menschenrechte zu schreiben. Die Berliner U-Bahnstation *Westhafen* als Text. In: *Deutsche Sprache*, 4, 2003, S. 364-378
- WARNKE, INGO H.: (Hrsg.): *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände.* Berlin [de Gruyter] 2007
- WARNKE, INGO H.; ULRIKE GERHARD: Texturen suburbaner Räume im 21. Jahrhundert – Linguistische und stadtgeographische Perspektiven auf den nordamerikanischen Neotraditionalismus. In: BOCK, BETTINA; BJÖRN DUMONT (Hrsg.): *Stadt und Text. Beiträge zum interdisziplinären Kolloquium »Stadt und Text« am Institut für Germanistik der Universität Leipzig im Wintersemester 2005/2006.* Leipzig [FSR Germanistik] 2006, S. 13-35
- WARNKE, INGO H.; JÜRGEN SPITZMÜLLER: Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik – Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. In: WARNKE, INGO H.; JÜRGEN SPITZMÜLLER (Hrsg.): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene.* Berlin [de Gruyter] 2008, S. 3-54

WEHLEIT, KOLJA: *Leitfaden Ambient Media. Grundlagen, Fallstudien und Tipps für erfolgreiches Szenemarketing in jungen Zielgruppen*. Göttingen [Business Village] 2005

WITTGENSTEIN, LUDWIG: *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1971

ZIEM, ALEXANDER: Frames im Einsatz. Aspekte anaphorischer, tropischer und multimodaler Bedeutungskonstitution im politischen Kontext. In: FELDER, EKKEHARD; MARCUS MÜLLER (Hrsg.): *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerkes »Sprache und Wissen«*. Berlin [de Gruyter] 2009, S. 207-244

Anhang



Abb. 3a:
»HIER VERSCHWAND EIN NAZI-AUFKLEBER«
(Chemnitz)



Abb. 3b:
»HIER VERSCHWAND EIN NAZI-AUFKLEBER«
(Chemnitz)



Abb. 4a:
»Rudolf Heß Gedenkwochen« (Chemnitz)



Abb. 4b:
»Rudolf Heß Gedenkwochen« (Chemnitz)



Abb. 5a:
Legale Kleinplakate: »Nicht hineinlehnen!
Unfallgefahr!« (Chemnitz)



Abb. 5b:
Legale Kleinplakate: »Nur bei Grün!« (Leipzig)



Abb. 6a:
Semilegale Kleinplakate: Eine Puma
Handtasche (oben) und ein Kater werden
vermisst (unten) (Chemnitz)



Abb. 6b:
Semilegale Kleinplakate: »Wir wollen einen
sauberen JUNGBUSCH !!!!« (Mannheim)



Abb. 7:
Illegales Kleinplakat: Graffiti-Tag auf einem Postaufkleber (Jena)



Abb. 8:
Illegales Kleinplakat: Aufkleber der weltweiten OBEY-Kampagne Shepard Faireys
(vgl. REINECKE 2007: 50ff.) (Chemnitz)